

Internationale Zeitschrift für
Sozialpsychologie
und
Gruppendynamik
in Wirtschaft und Gesellschaft

Herausgeber seit 1975: Rudolf O. Zucha

**50 Jahre Verein für Psychologie,
Pädagogik und Psychotherapie
Fachverband im BSA**

Festschrift

Einzelpreis € 9,00 Ausland € 12,50 (exkl. Zustellung)
Abonnement (4 Hefie) € 32,90, Ausland € 39,90 (inkl. Zustellung)
Internationale Zeitschrift für

Sozialpsychologie und Gruppendynamik in Wirtschaft und Gesellschaft

| | |
|---|----|
| Begrüßungsansprache anlässlich der Gründungsfeier | 2 |
| Unser Grundsatzverständnis („mission statement“) | 4 |
| Interview mit Prof. Dr. Bernd Ingrisch, Ehrenmitglied des BSA | 7 |
| Helmut Albrecht: Mobbing – die leise alltägliche Gewalt | 10 |
| Alois Glaser: Seminarett als effektive und zeitgemäße Lernmethode | 24 |
| Rudolf O. Zucha: „Soziale Herkunft, Bildungschancen und Lebensqualität“ | 28 |
| Resolutionen des PPP zu den BSA-Bundestagen | 40 |
| Gründung des ASG (Arbeitskreis für Sozialpsychologie und Gruppendynamik) | 44 |
| Bühler Symposien – gemeinsam mit der ZSG | 45 |
| Bisherige Mitglieder des Vorstands und Vorsitzende | 47 |
| Die Festveranstaltung am 18. Dezember 2009 in Wien (BSA Wien) | 48 |

1. Begrüßungsansprache anlässlich der Gründungsfeier am 18.12.2009

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde!

Wir feiern heute die Gründung des Vereins für Psychologie, Pädagogik und Psychotherapie vor 50 Jahren.

Als Vorsitzender des Vereins für Psychologie, Pädagogik und Psychotherapie ist es mir eine Freude, Sie zur heutigen Festveranstaltung begrüßen zu dürfen. Insbesondere begrüße ich den geschäftsführenden BSA-Präsidenten, Sektionschef Dr. Wolf FRÜHAUF, der die „Grußadresse des Gesamt-BSA“ überbringen wird. Ich begrüße Prof. Dr. habil. Walter GÖHRING, der sich freundlicherweise bereit erklärt hat, den Festvortrag „Zieht mit uns die neue Zeit?- Blitzlichter zu 50 Jahren in Österreich“ zu halten.

Danach spricht unser Ehrenmitglied Prof. Dr. Bernd INGRISCH „als Zeitzeuge und ehemaliger Obmann der Sektion Psychologen“, den ich ebenfalls herzlich begrüße. Schließlich findet noch vor der Pause eine Mitgliederehrung mit Ehrennadelverleihung statt, die ich gemeinsam mit unserem Generalsekretär Mag. Jürgen PFEFFER durchführen werde.

Nach der Pause findet ein „Seminarett“ – eine Mischung von Seminar und Kabarett – statt, das unser Vorstandsmitglied Mag. Dr. Alois GLASER abhalten wird.

Unsere Feier wird ausklingen in freundschaftlicher und informeller Atmosphäre bei einem vorbereiteten Büfett.

Was sind und waren die Ziele, Aufgaben und Leistungen des Vereins für Psychologie, Pädagogik und Psychotherapie?

1. Es ist und war unsere Aufgabe, die fortschrittliche Tradition großer österreichischer Psychologen und Psychotherapeuten aus der Zwischenkriegszeit fortzusetzen und ihrer zu gedenken. Genannt seien einige Namen: Alfred Adler, Karl und Charlotte Bühler, Sigmund Freud, Marie Jahoda, Wilhelm Reich u.a. Die bisher sieben internationalen „Bühler-Symposien“ in Wien (eines davon in Berlin bzw. in Prag) dienten ebenfalls dieser Zielsetzung.
2. Am 14. September 1974 ist der Arbeitskreis für Sozialpsychologie und Gruppendynamik (ASG) gegründet worden. Er hatte die Aufgabe, Programme auf dem Gebiete der Persönlichkeits- und Organisationsentwicklung, vor allem der Gruppendynamik, Rhetorik und Mitarbeiterführung zu entwickeln und solche Programme anzubieten (siehe ASG-Dokumentation).
3. Die Verbesserung der psychologischen und psychotherapeutischen Situation in Österreich war uns ein weiteres wichtiges Anliegen. So ist bei der Vorbereitung

und Beschlussfassung entsprechender Gesetze (Psychologengesetz, Psychotherapeutengesetz) in den Ministerien und im Parlamentsclub maßgeblich mitgewirkt worden. Die entsprechende psychotherapeutische und psychologische Versorgung der Bevölkerung durch die soziale Versicherung war ein weiteres Anliegen.

4. Als Gesinnungs- und Wertegemeinschaft engagieren wir uns für sozialen Fortschritt, Humanität und die Verwirklichung der Idee eines freiheitlichen und humanistischen Sozialismus.

Zurück zu den Gründerpersönlichkeiten

1. Die Initiative zur Vereinsgründung ist von den Erziehern (heute Sozialpädagogen) der Heime der Stadt Wien ausgegangen, welche schon zwei Jahre vor der Vereinsgründung, d.h. im Jahre 1957 eine Arbeitsgemeinschaft mit gleichem Namen gegründet haben. Erster Vorsitzender war Dr. Otmar Roden, dann Rudolf Oberhofer und Fritz Hartl.
2. Sehr früh hat sich innerhalb des Vereins eine Sektion Psychologen gebildet. Erster Sektionsvorsitzender war Dr. Hans Werbik (später Prof. an der Universität Erlangen-Nürnberg), danach Prof. Bernd Ingrisch (unser Ehrenmitglied) und dann Dr. Günter Strauch (später Prof. an der FH in Wien).
3. So haben die Erzieher (Sozialpädagogen) eine eigene Sektion Erzieher gebildet: Erster Vorsitzender war Prof. Dr. Manfred Jochum, später Wissenschaftsjournalist und ORF-Hörfunkintendant, der leider vor kurzem verstorben, danach Erwin Hauenschild, Prof. Josef Grestenberger und Sven Kusta.
4. Die Vorsitzenden des ASG waren Rudolf O. Zucha, Dr. Herwig Stage, Mag. Walter Csuvala und LAbg. GR Heinz Vettermann.
5. Letztlich hat sich eine Sektion Psychotherapeuten gebildet mit den Vorsitzenden Dr.in Eva Adler, Dr.in Ilse Schneider und Hans Mauder.

Heute sind wir von der Arbeit in einzelnen Sektionen etwas abgekommen und arbeiten wieder mehr im Gesamtverein.

Noch erwähnen möchte ich unsere bisherigen Ehrenmitglieder.

1. Prof. Dr. Werner Mann, der Gründer des Psychologischen Dienstes im Innenministerium
2. Prof. Dr. Frederick Mayer, international bekannter Sozialphilosoph und Pädagoge
3. Prof. Dr. Bernd Ingrisch, Erwachsenenbildner und langjähriger Direktor des Bfi-Wien.

Ich möchte letztlich die Gelegenheit ergreifen, allen ehrenamtlichen Funktionären, welche Zeit und Mühe für unsere gemeinsamen Ziele nicht scheuen, herzlich zu danken.

Rudolf O. Zucha, Vorsitzender

2. Unser Grundsatzverständnis („mission statement“):

„Für sozialistischen Humanismus und gegen Entfremdung im Wohlstand“

Wäre die Psychologie wertfrei, wäre sie wertlos. Darüber gibt es zahlreiche Abhandlungen auf die wir hier nicht weiter eingehen möchten. Doch möchten wir in einer Zeit der Verunsicherung und Desorientierung, die zwangsläufig zur Entfremdung führen muß, einen Klassiker der humanistischen Sozialpsychologie zur Wort kommen lassen: Erich Fromm (1900-1980). Er hat sich politisch wohl engagiert und versucht, sein Wissen und seine Erfahrung bei der Gründung einer Sozialistischen Partei der USA in die Waagschale zu werfen.

„Der sozialistische Humanismus unterscheidet sich in einer wichtigen Hinsicht von anderen Richtungen. Die Renaissance und die Aufklärung glaubten, man könne die Aufgabe, den Menschen zu einem voll entfalteten menschlichen Wesen zu machen, ausschließlich oder hauptsächlich durch Erziehung und Bildung lösen. Wenn es auch in der Renaissance Verfasser von Utopien gegeben hat, die auf die Notwendigkeit von gesellschaftlichen Veränderungen hingewiesen haben, so war doch Karl Marx mit seinem sozialistischen Humanismus der erste, der erklärte, daß die Theorie von der Praxis, das Wissen vom Tun und die geistigen Ziele vom gesellschaftlichen System nicht zu trennen seien. Marx vertrat den Standpunkt, daß der freie und unabhängige Mensch nur in einem gesellschaftlichen und ökonomischen System existieren kann, das durch seine Rationalität und seinen Überfluß die ‚Epoche der Vorgeschichte‘ beendet und die Epoche der ‚menschlichen Geschichte‘ heraufführt, in der die volle Entwicklung des Individuums eine Voraussetzung für die volle Entwicklung der Gesellschaft ist und umgekehrt. Daher widmete er den größten Teil seines Lebens dem Studium der kapitalistischen Wirtschaft und der Organisation der Arbeiterklasse in der Hoffnung, eine sozialistische Gesellschaft zu schaffen, die die Basis für die Entwicklung eines neuen Humanismus sein würde.

Marx glaubte, die Arbeiterklasse werde zur Umwandlung der Gesellschaft führen, weil sie die am meisten entmenslichte und entfremdete und gleichzeitig potentiell die mächtigste Klasse war, da das Funktionieren der Gesellschaft von ihr abhing. Er hat nicht vorausgesehen, daß sich der Kapitalismus soweit entwickeln würde, daß auch die Arbeiterklasse zu materiellem Wohlstand gelange und vom kapitalistischen Geist profitieren würde, während die gesamte Gesellschaft im höchsten Maße der Entfremdung anheimfiel. Er wurde sich nie der Entfremdung im Wohlstand bewußt, die sich ebenso dehumanisierend auswirken kann wie Entfremdung in der Armut.

Als Marx die Notwendigkeit einer Änderung der ökonomischen Organisation und einer Überführung der Produktionsmittel aus dem Besitz von Privateigentümern oder Privatunternehmern in den Besitz von organisierten Produzenten forderte, wurde er nicht nur von denen mißverstanden, die sich durch sein Programm in ihrem Besitz

bedroht fühlten, sondern auch von vielen Sozialisten. Erstere warfen ihm vor, er kümmere sich nur um die physischen und nicht um die geistigen Bedürfnisse der Menschen. Letztere glaubten, sein einziges Ziel sei materieller Wohlstand für alle, und der Marxismus unterscheide sich vom Kapitalismus nur durch seine Methoden, die wirtschaftlich effizienter seien und von der Arbeiterklasse eingeführt werden könnten. Tatsächlich aber war das Ideal von Marx ein Mensch, der zu seinen Mitmenschen und zur Natur in einer produktiven Bezogenheit steht, der in einer lebendigen Weise auf die Welt reagiert und der reich ist, nicht weil er viel hat, sondern weil er viel ist.

Marx suchte nach einer Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens, konnte aber die herkömmliche religiöse Antwort, daß dieser Sinn nur im Glauben an Gott zu finden sei, nicht akzeptieren. In dieser Beziehung gehört er zur gleichen Tradition wie die Denker der Aufklärung von Spinoza bis Goethe, die ebenfalls die alten theologischen Vorstellungen ablehnten und nach einem neuen geistigen Orientierungsrahmen suchten. Aber im Gegensatz zu anderen Sozialisten, wie Jean Jaurès, Anatolij Lunatscharskij, Maxim Gorki und Rosa Luxemburg, die es sich erlaubten, sich spezieller mit der religiösen Frage auseinanderzusetzen, scheute sich Marx, das Problem direkt zu erörtern. Er wollte alle Kompromisse mit religiösen oder idealistischen Ideologien vermeiden, da er diese für schädlich hielt.



v.l.n.r. Walter Göhring, Rudolf O. Zucha, Brigitta Wehrl-Novotny, Philipp Maurer, Renate Hutterer-Krisch, Bernd Ingrisch, Alois Glaser

Der echte Marxismus war wohl die stärkste geistige Bewegung einer umfassenden, nicht-theistischen Art im Europa des neunzehnten Jahrhunderts. Aber nach 1914 – oder sogar schon früher – war von diesem Geist nicht mehr viel zu spüren. Daran waren verschiedene Faktoren beteiligt. Die größte Rolle aber spielten wohl dabei der neue Wohlstand und die neue Konsumhaltung, die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in den kapitalistischen Gesellschaften vorzuherrschen begannen, sowie die Destruktivität und das Leiden in den beiden Weltkriegen. Heute tauchen Fragen nach Sinn und Ziel des menschlichen Lebens als Fragen von primärer Bedeutung allmählich wieder auf. Man muß sich vor Augen halten, daß die Frage nach dem Sinn des Lebens in der Geschichte bisher weitgehend verdeckt wurde. Solange die Produktivität noch nicht so weit entwickelt war, gab die Notwendigkeit, für den Lebensunterhalt zu arbeiten dem Leben einen ausreichenden Sinn. Das gilt auch heute noch für die überwiegende Zahl der Menschen selbst in den fortgeschrittenen Industrieländern, wo die Abwechslung zwischen Arbeitszeit und Freizeit und der Traum vom ständig wachsenden Konsum den Menschen davon abhalten, sein wahrhaft menschliches Potential zu verwirklichen und das zu sein, was er sein könnte. Aber wir bewegen uns rasch auf eine voll industrialisierte, automatisierte Welt zu, wo die Zehn- oder Zwanzigstundenwoche die Regel sein wird und wo die vielen materiellen Befriedigungen, die für alle bereitstehen, eine Selbstverständlichkeit sein werden. In dieser totalen Wohlstandsgesellschaft wird sich die Sinnfrage weit schärfer und drängender stellen als je zuvor in der Vergangenheit.“ (Aus „Socialist Humanism“, 1965).

Unser Vorstand

Vorsitzender: Prof. Dr. Dr. h. c. Rudolf O. Zucha

Stv. Vorsitzender: Mag. Peter Anel

Stv. Vorsitzende: Dr.in Renate Hutterer-Krisch

Schriftführer: Mag. Dr. Alois Glaser

Stv. Schriftführerin: Dr.in Brigitta Wehrl-Novotny

Finanzreferentin: Mag.a Cornelia Bejach-Zucha

Stv. Finanzreferent: Prof. Dr. Philipp Maurer

Mitglied: Prim.Dipl.-Psych. Dr. Helmut Albrecht

Mitglied: Dr. Peter Battistich

Rechnungsprüfer: LAbg. GR Heinz Vettermann

Rechnungsprüferin: cand. phil. Verena Schindler Ehrenmitglied:

Prof. Dr. Bernd Ingrisch

3. Interview mit Prof. Dr. Bernd Ingrisch, Ehrenmitglied des BSA

Ein Gespräch mit Rudolf O. Zucha

1. Vor mehr als 50 Jahren ist der Verein für Psychologie und Pädagogik gegründet worden, zwei Jahre vorher hat es schon eine Arbeitsgemeinschaft für Psychologie und Pädagogik im BSA gegeben. Du bist für uns ein wichtiger Zeitzeuge aus den Anfangsjahren. Nach der Gründung der Sektion Psychologen innerhalb des Vereins warst Du der Nachfolger des 1. Vorsitzenden Hans Werbig (dem nachmaligen Professor für Psychologie an der Universität Nürnberg-Erlangen). Wie hast Du persönlich diese Zeit in Erinnerung behalten?

Für mich war der BSA im Jahre 1960, als ich promovierte und Mitglied wurde, schon eine sehr vertraute Einrichtung. Bereits 1952, als ich zur Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Mittelschüler stieß, erfuhr ich, dass die Initiative für diese Jugendgruppe vom BSA ausging. Als dann der Verband Sozialistischer Mittelschüler (VSM) im Jahre 1953 gegründet und ich zum Veranstaltungsreferent gewählt wurde, besuchte ich öfter das Sekretariat des BSA in der Strudlhofgasse, weil ich von dort aus das Veranstaltungsprogramm organisieren durfte. Hier wurden auch die Aussendungen geschrieben und versandt. Später produzierten wir hier auch die „rote tafel“, die an Mitglieder verschickt und als Werbeträger verwendet wurde. Bevor ich nach meinem Studium BSA-Mitglied wurde, war ich auch 7 Jahre im Verband Sozialistischer Studenten und in der Österreichischen Hochschülerschaft tätig.

Der BSA galt damals für uns Junge als eher rechts gerichtet und bürgerlich orientiert. Der VSM hat sich linkslastig und sozialradikal verstanden. Es gab da Demonstrationen vor der spanischen Botschaft gegen Franco und vor der amerikanischen gegen die Rassendiskriminierung farbiger Bürger. Gewaltaktionen waren allerdings unbekannt. Die Mitglieder im Verein für Psychologie und Pädagogik erlebte ich dann als engagierte Humanisten. Hans Werbig kannte ich schon vom Institut für empirische Sozialpsychologie (IFES), das von Karl Blecha – der damals auch Psychologie studierte und anfangs Berufsberater im Arbeitsamt war – gegründet wurde.

2. Österreich hat in der 1. Republik eine Reihe von Psychologen von Weltgeltung gehabt. Ich erinnere an den Gründer des Psychologischen Instituts der Universität Wien Karl Bühler und seine Frau Charlotte Bühler, geborene Malachowski. In der Nazizeit sind diese Koryphäen vertrieben worden. Paul Lazarsfeld und Marie Jahoda haben Österreich schon in der Zeit des Ständestaats verlassen müssen. Ist dieses Thema in den Fünfzigerjahren diskutiert worden oder hat es ein Stillschweigen gegeben? Wie konnte es dazu kommen, dass so wenig versucht worden ist, diese Persönlichkeiten nach Österreich zurückzubekommen?

Über die vor den Nazis geflüchteten Wissenschaftler und Künstler wurde in meinem Kreis wenig gesprochen. Mag sein, dass wir annahmen, dass wir teilweise in der Russenzone lagen und in Amerika allenthalben das Gerücht auftauchte, Österreich sei wie Ungarn kommunistisch. Sicher haben die mittlerweile etablierten Akademiker – darunter auch alte Naziexponenten – Angst vor einer rückkehrenden Konkurrenz gehabt. Dass NSDAP Mitglieder durch die Mitgliedschaft im BSA sich gleichsam entnazifiziert haben und dadurch beruflichen Anschluss fanden, war mir damals weniger präsent als später. Wie heute, ging es auch seinerzeit um die Wählergunst und Stimmengewinne. Man wollte den Vorsprung der ÖVP nicht zu groß werden lassen. Wohl hat Bruno Kreisky eine Rückkehraktion ins Leben gerufen, aber das war für viele schon zu spät. Mein erster Chef im BFI – Josef Eksl – war durch den Anschluss Österreichs an Nazideutschland zur Flucht gezwungen und hat später sogar – trotz heftiger Interventionen – einen ehemaligen SS-Offizier als Lehrer angestellt und seine Entscheidung verteidigt, dass man Jugendliche nicht für einen Fehler ein Leben lang verfolgen dürfe. Übrigens war der Mann später ein anerkannt erfolgreicher Lehrer.

3. Neben Werner Mann, Georg Fischhof und Hans Werbig gehörst Du zu den Pionieren der Betriebspsychologie in Österreich. Inwieweit ist Dir dabei die Funktion des Direktors im BFI zugute gekommen?

Für meinen Berufsweg kam mir in erster Linie meine Tätigkeit bei den Sozialistischen Mittelschülern und meine Arbeit als Erzieher bei den Kinderfreunden zugute. Ich war während meines Studiums 2 Jahre Verbandsobmann und später Sekretär im VSM. Da ging es um Führungsaufgaben und Organisation. Schließlich hat mich ein alter Freund aus dem VSM, Peter Koubek, der mittlerweile Schulungschef in der Zentralsparkassa war, angesprochen und gemeint, ich könnte doch für seine Bankkolleginnen Führungskräfte-seminare durchführen. Das war auch Anlass, dass ich zur Konkurrenzbeobachtung nach Deutschland – Bad Harzburg – fuhr und mir einige Anregungen und Vorbehalte holte. Tatsächlich habe ich dann für die Z (Zentralsparkassa) und natürlich auch im Rahmen des Berufsförderungsinstituts (BFI) derartige Trainingsseminare durchgeführt. Das war einige Jahre vor Herrenstein. Meine Nähe zur Betriebspsychologie ergab sich aus der Tätigkeit im BFI – wo ich einige Jahre pädagogischer Leiter und später erst Geschäftsführer wurde. Wir veranstalteten in vielen Branchen Lehrgänge und arbeiteten eng mit den Gewerkschaften und Betrieben zusammen. Übrigens hatten manche Gewerkschafter Vorbehalte gegen die Führungskräfte-seminare.

4. Die beiden amerikanischen Psychologen David Krech und Richard S. Crutschfield, deren „Grundlagen der Psychologie“ lange Jahre als Standardwerk gegolten haben, vertreten die begründete Ansicht, daß jede Psychologie grundsätzlich Sozialpsychologie sei. Kann Psychologie wertfrei, ohne gesellschaftlichen Bezug und humanistischen Engagement ernsthaft betrieben werden?

Mein Studium in den Fünfzigerjahren hat mich persönlich und in meiner Wertewelt sehr geprägt. Hubert Rohracher, ein damals weltweit anerkannter Wissenschaftler, hat uns ein kritisches und nüchternes Denken beigebracht. Für ihn war die Psychologie eher eine Naturwissenschaft denn eine Geisteswissenschaft. Mathematische – vorwiegend statistische – Methoden waren das Instrument seiner Forschung. Und wenn wir heute an die Hirnforschung denken, können wir Rohracher als Vorläufer betrachten. Auch wenn wir die Forschung weitgehend wertfrei betreiben wollen, die Ergebnisse müssen dann in einer humanen Gesellschaftsordnung angewandt werden. Und das ist dann natürlich nicht wertfrei. Die Sozialpsychologie ist ein elementarer Sektor für die Forschung und die Anwendung. Bei Rohracher war die „Einführung in die Sozialpsychologie“ von Peter R. Hofstetter (Österreicher und ursprünglich im Arbeitsamt beschäftigt) eine Pflichtlektüre. Meine ersten Kenntnisse über das Führungsverhalten, Gruppenphänomene und Minoritäten erfuhr ich aus diesem Buch. Die in diesem Buch aufgezeigten Experimente und Ergebnisse stammten aus den USA, zumal Hofstetter dort einige Zeit tätig war. Dadurch wissen wir auch, dass nur ein Teil unseres Verhaltens angeboren ist und dass viele Entscheidungen durch Milieu und Kondition gesteuert werden. Unvergesslich ist mir die Aussage von Rohracher: „Willensfreiheit erleben wir nur im Zustand der grenzenlosen Langweile, wann immer wir aktiv werden, sind wir motiviert – also werden wir bewegt.“

5. Wenn Dich jemand fragen würde, was erwartest du Dir in der Zukunft von den Psychologen, Pädagogen und Psychotherapeuten im BSA, was wären Deine realistischen Empfehlungen für die Zukunft?

Erwarten und wünschen unterscheiden sich. Erwarten können wir uns weitere Einblicke in die menschliche Psyche, wodurch unsere Wissenschaft – so wie der Bildungsbereich – immer mehr an gesellschaftlicher Bedeutung gewinnen wird. Wünschen möchte ich mir, dass die Mitglieder unseres Vereines ihre gesellschaftlichen Gestaltungsmöglichkeiten akzentuiert einbringen und mithelfen, Humanität als idealen Wert und nicht als unabwendbare Last zu verstehen.

4. Mobbing – die leise alltägliche Gewalt – gesundheitliche und soziale Folgen und psychosomatische Therapie.

Mit einem Beispiel aus der österreichischen Literatur: Elitäre Repression und Mobbing in Robert Musils „Die Verwirrungen des Schülers Törleß“. Dr. med. Dipl.-Psych. Helmut ALBRECHT, Chefarzt der Klinik für Psychosomatik und Psychotherapie, Schmerz- und Traumatherapie HELIOS Klinikum Emil von Behring (Berlin)

Mobbing ist ein Symptom des sozialen Verfalls, der Unfähigkeit mit Konflikten produktiv umzugehen, ein Symptom pathogener Arbeits- und Lebensbedingungen mit Verlust an Zwischenmenschlichkeit und Wertorientierung.

Mobbing bezeichnet ein perverses Verhalten von Einzelnen und Gruppen, das auf systematische Schädigung, Erniedrigung und schließlich Vernichtung ihres Opfers abzielt. Mobbing darf nicht als Kavaliersdelikt verharmlost werden und nicht jede Beschimpfung am Arbeitsplatz oder jeder schärfere Ton bei Konflikten ist bereits „Mobbing“.

Die Methoden psychischen und sozialen Terrors, die heute als „Mobbing“ beschrieben werden, sind nicht neu¹: sie sind bekannt aus Diktaturen und bei KZ-Wächtern, in vielen Formen autoritär geführter Gemeinschaften, aus höfischen Gesellschaften mit starkem Repressionsdruck und Intrigenkultur, und streng hierarchisch organisierten Institutionen wie Kirchen und Militär, wobei Mobbing nicht selten als „Disziplinierungsmethode“ hingestellt wird².

In der heute gebräuchlichen Bedeutung als gezielter Psychoterror am Arbeitsplatz wird „Mobbing“ 1992 von dem Arbeitspsychologen und Betriebswirt Heinz Leymann erstmalig verwendet, seine Untersuchungen knüpfen an eigene Mobbing-Erfahrungen an. Konrad Lorenz gebraucht den Begriff 1958 für ein Angriffsverhalten einer Rotte von Tieren gegen ein einzelnes, in Anlehnung daran bezeichnet der schwedische Arzt Heinemann die von ihm unter Kindern beobachtete Gruppengewalt als „Mobbing“, das Buch über seine Forschungsergebnisse wird 1972 zum Bestseller und macht den Begriff populär³.

1 Hirigoyen, Marie-France (2003), Die Masken der Niedertracht – Seelische Gewalt im Alltag und wie man sich dagegen wehren kann, München, dtv, S. 80 –: Der Originaltitel (1998) stellt die Problematik schärfer heraus: Le harcèlement moral. La violence perverse au quotidien (Seelische Folter. Die perverse Gewalt im Alltag).

2 Hirigoyen (2003), S. 121ff.

3 Leymann, Heinz (1993), Mobbing: Psychoterror am Arbeitsplatz und wie man sich dagegen wehren kann, Reinbek, Rowohlt

Der Begriff „Mobbing“ leitet sich vom englischen „mob“ ab, was soviel wie „primitiver Pöbel“ oder „rohes Volk“ bedeutet. Der „Mob“ wird in Zusammenhang mit Selbstjustiz gegen vermeintlich Schuldige gebracht, mit primitiven Massenreaktionen, die das individuelle Gewissen ausschalten und verborgene Aggressions- und Gewaltbereitschaft entfesseln und anheizen. Ein „Mob“ missachtet geltendes Recht und legitimiert im Namen einer pervertierten „Gerechtigkeit“ das Ausleben von Wut, Hass und Rachegeleüsten durch die Inszenierung einer Treibjagd auf ihr Opfer bis zur „Lynchjustiz“, dem gemeinschaftlichen Mord.

Der Vergleich mit einem mörderischen Mob und Lynchjustiz ist nicht übertrieben: 10% bis 20% aller Suizide lassen sich auf die Folgen von Mobbing zurückführen, Mobbing treibt seine Opfer in den Selbstmord⁴. Ebenso wenig wie für rassistische Hetze oder Antisemitismus gibt es eine Legitimation für „Mobbing“. Mobbing ist ein Verbrechen.

Neben der Verharmlosung sind Volksmeinungen und Vorurteile verbreitet, die von einer „Mitschuld“ und besonderen Schwäche der Opfer ausgehen. Diese würden Mobbing provozieren, weil sie „schwierige Typen“ sind, könnten sich aber nicht wehren, und würden ihnen unterstellte unbewusste masochistische Tendenzen befriedigen. Selbst Psychotherapeuten gehen nicht selten von einer heimlichen sado-masochistischen Komplizenschaft des Opfers mit dem Peiniger aus.⁵

Die Wahrheit aber ist, dass es das typische Mobbing-Opfer nicht gibt, potentiell kann jeder unter bestimmten Bedingungen zum Opfer werden. Auch trifft es nicht zu, dass vor allem schwache Persönlichkeiten davon betroffen sind: im Gegenteil handelt es sich oft um leistungsfähige, aber unbequeme Mitarbeiter, die aufgrund von Zivilcourage und rebellischen Eigenschaften anderen überlegen sind. Wenn sie Missstände benennen oder der Ungerechtigkeit von Autoritäten sowie problematischen Gruppenstandards Widerstand leisten, gegen die aus Angst niemand aufzubegehren wagte, werden sie bevorzugt zur Zielscheibe von Mobbing-Aktivitäten.

Anlässe für die Auswahl der Opfer sind neben den Verletzungen von Gruppennormen Neidgefühle, die durch Schönheit, Extravaganz, Reichtum, Jugend, Kontaktfreudigkeit und Lebensfreude erregt werden, sowie persönliche Abneigungen, sexistische oder rassistische Motive und Konkurrenz.

Sozialpsychologie und Phänomenologie des Mobbing

Neben den bahnbrechenden Arbeiten von Leymann gibt es inzwischen tiefenpsychologische und sozialpsychologische Erkenntnisse zum Phänomen des Mobbing. Sie beruhen auf einer großen Zahl psychotherapeutischer Behandlungen von Mobbing-Opfern und den Erfahrungen mit der Anwendung gruppensystemischer, gruppentheapeutischer und systemtheoretischer Methoden in der Organisationsberatung, im Team-Coaching und Qualitätsmanagement.⁶

4 Leymann (1993)

5 Hirigoyen (2003), S. 169

6 Hirigoyen, Marie-France (2002), Wenn der Job zur Hölle wird – seelische Gewalt am Arbeitsplatz,

Die folgenden Ausführungen vertiefen das Phänomen aus phänomenologischer und daseinsanalytischer Perspektive und im Kontext fundamentaler Kulturkritik.

Bei Tätern und Opfern handelt es sich nicht um vereinzelte, zufällig und launisch handelnde Akteure. Sie sind Symptomträger eines gestörten oder pervertierten Systems, einer Gruppe, einer Abteilung in einem Betrieb, eines Betriebs insgesamt, eines pathogenen sozialen Umfelds, einer Familie, einer Institution, einer Schule, einer Schulklasse, einer Clique. Dabei wird auch das Opfer zum „Akteur“ und reproduziert dergestalt das destruktive System. Das Opfer bleibt dennoch Opfer, auch wenn es phasenweise zu scheinbarer Umkehrung destruktiver Initiativen kommen mag. Die Schuldfrage auf Seite der Täter wird durch eine systemische Betrachtung nicht gänzlich aufgehoben. Mobbing-Opfer werden bereits zu Beginn des Mobbing mutwillig geschädigt, aufgrund einer perversen Motivation der Täter oder des Täters.⁷ Schuld, verstanden als Schuldigsein dem eigenen Existieren und dem Offensein der Welt und den Mitmenschen gegenüber,⁸ soll dergestalt durch Knebelung der Freiheit im Schweigen und Verschweigen, durch Pervertierung der Rede, durch Einengung der Sprache auf Entwertung, Sinnverdrängung und Sinnentleerung, durch Aushöhlung und Verleugnung des Menschlichen in Gestik, Mimik, Wort und Tat, aufgehoben werden, wird aber in Wahrheit lediglich umgeformt zu einem Schuldigwerden am Anderen mit dem Versuch, dessen Freiheit auf sadomasochistisches Reagieren zu reduzieren, ihn zum Abbild eigener Pathologie zu verwandeln, um sich durch seine Vernichtung oder Ausstoßung in Form einer bewussten, systematischen sozialen Hinrichtung die Auslöschung dieser Pathologie im „Opfer“ vorgaukeln zu können. Mobbing ist ein Phänomen von existentieller Tragweite, das eine Dimension des Verstehens und eine Begrifflichkeit verlangt, die über die euphemisierende Bezeichnung von „Opferrollen“ oder „Täterrollen“ hinausweist. Mobbing ist ein Phänomen umfassender Daseinsproblematik, für die Opfer gegeben durch die Folgen des Mobbing, für die Täter in den Bedingungen für die Bereitschaft zum Mobbing, aus beschädigtem Mitsein und verengtem Welt- und Selbstverhältnis heraus, als Symptom eines Verfalls an Wertorientierung und menschlicher Beziehung.⁹

Mobbing erdrückt das grundsätzliche Offensein des Menschen gegenüber der Welt, den Werten, der Mitmenschlichkeit und Kultur. Es entsteht aus der Verschlussenheit und besiegelt sie zugleich.

Der Sog der Entindividualisierung und Entdifferenzierung von menschlichen Beziehungen im Mobbing verhindert zunehmend die Entfaltung im „Eigentlichsein“, die Berührung mit sich selbst, dem individuellen Gewissen, der Selbstachtung. Stattdessen greift ein Effekt der Vermassung, eine Regression auf das „Man-Selbst“, ein Sich-selbst-fremd-werden.¹⁰

München, C.H. Beck, S. 9ff.

7 Hirigoyen (2002), S. 183.- Hirigoyen (2003), S. 169

8 Condrau, Gion (1992), Sigmund Freud und Martin Heidegger. Daseinsanalytische Neurosenlehre und Psychotherapie, Freiburg/Bern, Universitätsverlag/Huber, S. 197ff.- Condrau, Gion (1976), Angst und Schuld als Grundprobleme der Psychotherapie, Frankfurt/Main, Suhrkamp, S. 103ff.

9 Hicklin, Alois (1982), Begegnung und Beziehung, Bern, Benteli, S. 179ff.

10 Condrau (1992), S. 160f.

Ein auf Angst und Gewalt eingeengtes Mitsein und Gestimmtsein verunmöglicht Dialog, Verstehen und Konfliktbewältigung. Sprache und Handeln verlieren ihre Funktion der Entfaltung von Freiheit, Sinn und Verständigung und regredieren auf den Leib als letzte Zuflucht gehemmter und auf sich selbst zurückgeworfener Existenz. Die Sprache der Gewalt, der Mißachtung und Demütigung kann keine Heimat mehr bieten, verengtes und reduziertes Dasein wird „geleibt“ nicht mehr „gelebt“;¹¹ als Symptomatik, in Form von Funktionsstörungen und Krankheiten. Wut und Angst treiben den Organismus in psychosomatische Entgleisungen und Turbulenzen, rätselhafte Schmerzerkrankungen stellen sich ein, ohne hinreichend nachweisbare organische Ursachen, Symptome schmerzhaften Gewahrwerdens beschädigter Existenz, Warnzeichen zunehmender Desintegration der Person, der Verletzung menschlicher Würde, von Wert- und Weltbezügen, zugleich ohnmächtige Auflehnung gegen Grausamkeit mit absichtlicher schmerzlicher Missachtung persönlicher Wertschätzung und die Entwertung sinnhaften Tuns und liebender Begegnung.

Mobbing als Gruppenphänomen

Mobbing ist ein Gruppenphänomen, es entsteht in Gemeinschaften und muss im Kontext von Gruppensituationen verstanden werden.¹² Eine Gruppe ist mehr als die Summe ihrer Individuen, durch Gruppennormen und eine spezielle Gruppendynamik wird sie zu einem neuen Wesen, das ihre einzelnen Mitglieder beeinflusst. Es wirkt eine horizontale Identifikation der Gruppenmitglieder untereinander als Gleichgestellte und eine vertikale Identifikation mit dem oder den Anführern, die unter bestimmten Bedingungen zu einer Auslöschung der Individualität bei einzelnen Gruppenmitgliedern führen können. Ausgeprägte Individualität irritiert Gruppennormen und löst Gruppenabwehr und Nivellierungstendenzen aus. Je ängstlicher und selbstverleugnender die einzelnen Gruppenmitglieder sind, umso leichter entsteht ein Gefühl persönlichen Bedrohtseins mit erhöhter Angst und Aggressionsbereitschaft gegenüber einem Gruppenmitglied, das von diesen Gruppennormen abweicht. Das positive Potential an Gruppendynamik für Kooperation, Aufgabenorientierung, Förderung der Kreativität und Stimulierung der Selbstentfaltung fehlt in Gruppen, deren Zusammenhalt vor allem der Abwehr und Kompensation von Lebensuntüchtigkeit, Frustration, Gehemtheit und narzisstischer Beschädigung dienen soll.

Gruppenanführern wie zum Beispiel Vorgesetzten in Betrieben, kommt eine entscheidende Rolle in der Steuerung des Mobbing zu. Wenn Vorgesetzte oder andere Autoritäten die Anfänge von Mobbing dulden, perverses Verhalten gegenüber dem Opfer rechtfertigen oder sogar selbst lostreten, beseitigen sie die letzten Skrupel vor Mobbing und unterstützen die Enthemmung einer Eskalation der leisen Gewalt, analog der Situation im „Milgram-Experiment“, durch das nachgewiesen werden

11 Boss, Medard/ Condrau, Gion/ Hicklin, Alois (1977), Leiben und Leben. Beiträge zur Psychosomatik und Psychotherapie, S. 79ff.

12 Kolodej, Christa (1999), Mobbing: Psychoterror am Arbeitsplatz und seine Bewältigung, Wien, Universitätsverlag, S. 72ff.

konnte, dass ganz harmlose Versuchspersonen bereit waren, auf Anordnung des Versuchsleiters anderen Probanden strafweise Stromstöße zu versetzen, bis zu einer simulierten tödlichen Dosis. Davon konnten sie auch nicht durch die Schreie der Probanden abgehalten werden, die zwar gespielt waren, was aber nur den Versuchsleitern bekannt war. Die Anordnungen des Versuchsleiters zu bestrafen wurden nicht in Frage gestellt, vielmehr demonstrierte die Entlastung der Befehlsempfänger vom eigenen Gewissen Willen zur Grausamkeit und Gewaltbereitschaft, solange sie von der Autorität legitimiert waren.¹³

Diese Mechanismen pathologischer Kommunikation gelten nicht nur für die Arbeitswelt, auch Liebespaare und Familien können betroffen sein. Sport und Politik gelten als besonders anfällig für Mobbing, unter Mitarbeitern des sozialmedizinischen Bereichs, Psychologen, Lehrern, Mediziner, Journalisten und Angestellten des Öffentlichen Dienstes ist Mobbing überdurchschnittlich verbreitet, selbst psychologische Institutionen, Universitäten und Ausbildungsinstitute für soziale Berufe und Psychotherapeuten bilden da keine Ausnahme.¹⁴

Herausragendes Merkmal der Gruppen, in denen Mobbing entsteht, ist ihre Unfähigkeit, mit Konflikten offen und konstruktiv umzugehen.

Die Eskalation des Systems der leisen Gewalt

Typisch für die Gewalt des Mobbing ist ihre Maskierung durch Heimtücke und stillschweigende Absprachen. Mobbing funktioniert vor allem als „leise Gewalt“. Die Täter wollen sich keine Blöße geben und organisieren eine verschworene Gemeinschaft der Mitläufer. Konfliktunfähigkeit, Mangel an sozialer Kompetenz, Erfolg und Lebensreichtum werden über destruktive Machtausübung aus dem Hinterhalt, unter der Maske der Verstellung und durch Pervertierung sozialer Beziehungen kompensiert.

In der Vervollkommnung ihres Geschicks in versteckter Quälerei, perfider Provokation und Täuschung wird ein primitives Macht- und Überlegenheitsgefühl gesteigert, bis zu der Perversion, ihr Opfer als den eigentlichen Täter zu stigmatisieren. Im Genuss an Entmenschlichung und Erniedrigung des Opfers werden eigene unbewältigte Nichtigkeitsempfindungen, Selbsthass, Scheitern und Stagnation, Leere, Konflikt- und Beziehungsunfähigkeit betäubt.¹⁵

13 Milgram, Stanley (1974), Das Milgram-Experiment – Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, Reinbek, Rowohlt

14 dazu Materialien in: Kaiser, Helmut (1997), Grenzverletzung. Macht und Missbrauch in meiner psychoanalytischen Ausbildung. Mit einem Vorwort von Tilmann Moser und einem Nachwort von Johannes Cremerius. Zürich, Walter.- Sorg, Eugen (1991), Lieblings-Geschichten. Die „Zürcher Schule“ oder Innenansichten eines Psycho-Unternehmens, Zürich, Weltwoche ABC Verlag. – Efler, Ingolf / Reile, Holger [Hrsg.](1995), VPM – Die Psychosekte, Reinbek, Rowohlt.- Stamm, Hugo (1994), VPM. Die Seelenfalle. „Psychologische Menschenkenntnis“ als Heilsprogramm, Zürich, Benteli-Werd.- Albrecht, Helmut (1999), Der Traum von der Gemeinschaft und der weite Weg zu sich selbst. Die Berliner Großgruppentherapie Josef Rattners: eine kritische Bilanz, 4. Forum für Daseinsanalyse, Zürich.- Albrecht, Helmut (2003), Leiden und Tragik eines Meisters. Die Großgruppentherapie in Berlin: Illusion und Wirklichkeit.

15 dazu: Adler, Alfred (1930), Praxis und Theorie der Individualpsychologie, Frankfurt/Main, Fischer 1974, S. 48ff.- Adler, Alfred (1912), Über den nervösen Charakter, Frankfurt/Main, Fischer 1972

Aus Hemmung soll Stärke werden, scheinbar nur auf Kosten Einzelner, letztlich aber um den Preis zerstörter Gemeinschaft und Produktivität: Mobbing kostet Betrieben viel Geld, vom Verlust humaner Substanz ganz zu schweigen. „Innere Kündigung“, Motivationsverlust, Ängste und Krankenstände sowie Sucht im Gefolge von Mobbing verursachen Schäden in Milliardenhöhe.¹⁶

Die gesundheitlichen Folgen stellen sich bereits nach wenigen Wochen der Mobbing-Exposition ein, deshalb ist es in Frage zu stellen, wenn nach klassischer Definition erst nach einem halben Jahr Verlauf von Mobbing gesprochen werden soll. Dieser Einwand wird neuerdings nachhaltig auch vom Landesarbeitsgericht Thüringen in seinem 57-seitigen Urteil aus dem Jahre 2001 geltend gemacht, welches gesundheitliche Folgen von Mobbing bereits nach kurzer Mobbing-Exposition anerkennt.

Mobbing als Krankheitsfaktor

Viele Betroffene, die mit erheblichen psychischen und körperlichen Symptomen den Arzt oder Psychotherapeuten aufsuchen, wissen gar nicht, dass sie aufgrund von „Mobbing“ erkrankt sind. Wird das im diagnostischen Gespräch thematisiert, verhindern anfangs beim Patienten Stolz, Scham und Wut, die eigene Hilfsbedürftigkeit anzuerkennen und Hilfe anzunehmen. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass der Arzt oder Psychotherapeut die verhängnisvollen Mechanismen des Mobbing kennt und mit dem Patienten bespricht, um von irrationalen Schuld- und Schamgefühlen zu entlasten, die im Sog der perversen Situation entstehen. Dadurch wird es für den Erkrankten möglich, aus dem sinnlosen und einsamen Sich-beweisen- und Siegen-wollen auszusteigen und weiteren Schaden abzuwenden.

Patienten, die bereits in der Erstuntersuchung von sich sagen, dass sie Opfer von Mobbing sind, müssen primär ernst genommen und angehört werden. Es ist genau nach den Abläufen und nach Beispielen zu fragen, ohne dass dem Verdacht von Querulanz oder Paranoia vorschnell nachgegeben wird.

Die Eskalation des Mobbing hat einen phasenhaften Verlauf: die erste Phase mit ernststen Konflikten am Arbeitsplatz und Psychoterror mittels Gesten, Andeutungen und Anspielungen kann schon nach wenigen Tagen zu erheblichen Stressreaktionen mit psychosomatischen Beschwerden führen, erste Vermeidungsreaktionen setzen ein sowie Arbeitsstörungen. Wenn das Opfer sich wehrt, wird ihm das als Bestätigung für seinen schwierigen Charakter ausgelegt.

In der zweiten Phase treten weitere psychische und körperliche Symptome mit Überflutung mit Erinnerungsbildern, organischen Funktionsstörungen und Schlaflosigkeit hinzu. Erholungen durch kurzfristige Krankschreibungen werden schnell hinfällig.

Diese beginnenden Symptome einer traumatischen Belastungsstörung in der zweiten Phase, die sich bis zu zwei Jahre hinziehen kann, verschlimmern sich in der dritten Phase. Dem Opfer passieren Fehler, aggressive Durchbrüche führen zu weiteren Beschuldigungen, die Opfer werden zunehmend stigmatisiert und ausgegrenzt, aber nicht in Ruhe gelassen, da die pathologische Kommunikation weiter bestehen

¹⁶ Panse, Wilfried, Stegmann, Wolfgang, Kosten beruflicher Ängste, in: Junge Karriere 6/2003, S. 40

bleibt. Das perverse System hält ihr Opfer fest, und das Opfer hält am System fest, zum Täter provoziert, ein Mechanismus von Qual und Selbstquälerei, Willen zum Schädigen und Selbstschädigung, bis zur Selbstzerstörung setzt ein. Die psychosomatische Symptomatik verschlimmert sich weiter, Angst und Wut überschwemmen den Organismus.

Die Symptomatik ist Ausdruck einer posttraumatischen Belastungsstörung, d.h. die Folgen sind vergleichbar denen, wie sie von Opfern schwerster Unfälle, von Folter, Geiselnahmen, Vergewaltigungen und Zeugen oder Opfern anderer Kapitalverbrechen bekannt sind: Schlafstörungen und Alpträume setzen ein, massive vegetative Beschwerden mit Magen-Darm-Störungen wie Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Herzbeklemmungen, Rhythmusstörungen, gesteigert zu Angstzuständen mit Panikattacken, Erschöpfungsphasen mit Leistungsabfall, Schweißausbrüchen, Schwindel, Kreislaufproblemen, Atemnot.¹⁷

„Gedankenterror“ entwickelt sich, die Gedanken kreisen nur noch um die Mobbingfahrgang und die dadurch erlittenen Kränkungen, vergleichbar den Intrusionen als Folge schwerster Traumatisierungen, mit zwanghaft das Bewusstsein überschwemmenden, quälenden Bildern der traumatischen Situation voller Angst, Wut und zerstörerischer Gewalt.

Es entwickeln sich Schmerzen, die organisch nicht zu begründen sind, die Gefahr, organisch zu erkranken nimmt ebenfalls zu: das Risiko, an einem Herzinfarkt oder Schlaganfall zu erkranken steigert sich um ein Vielfaches bei Menschen, die offener sozialer Missbilligung und Ablehnung ausgesetzt sind oder denen Achtung und Anerkennung über längere Zeit versagt bleiben.¹⁸

Das Eingengtsein auf Alarmstimmung, Kampf und Flucht, Selbstbehauptung und Selbstbetäubung, Aggressivität und Reizbarkeit, mit immer auswegloserer Verstrickung in Scham und Schuld kulminiert in Depressionen und Angstzuständen mit Verarmung und Zerstörung der Beziehungen und der Arbeitsfähigkeit.

Der Verlust an Welt- und Selbstbezug verführt zu künstlichem Sich-Aufputzen oder zur Selbstbetäubung mit Alkohol, Drogen oder Medikamenten mit der Gefahr von Kontrollverlust und Sucht und letztlich der Selbstzerstörung bis zur Selbsttötung.

17 Fischer, Gottfried/ Riedesser, Peter (1998), Lehrbuch der Psychotraumatologie, München, Ernst Reinhardt, S. 331ff.

18 Siegrist, Johannes (2000), Psychosomatik zwischen molekularer und sozialer Medizin – ein lösbares Dilemma?, Vortrag vom 27.10.2000 auf der Jahrestagung der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft in Berlin

Kasuistiken: posttraumatische Belastungsstörung als Folge von Mobbing

Gemäß dem Schwerpunkt unserer Klinik wenden sich vor allem Patienten an uns, die wegen therapieresistenter Schmerzen ohne ausreichende organische Erklärung eine Ärzteodyssee hinter sich haben. Bei über dreißig Prozent unserer chronischen Schmerzpatienten bestehen traumatische Vorerfahrungen mit Mobbing. Dabei handelt es sich vor allem um Patienten mit Rückenschmerzen, Kopf- und Nackenschmerzen und Gelenks- und Muskelschmerzen, kombiniert mit erheblichen Problemen im sozialen Umfeld, mit Angsterkrankungen, Panikattacken und Depressionen, die sich überwiegend als schwere Somatisierungsstörungen manifestieren.

Die nachfolgenden Kasuistiken betreffen Frauen, es ist jedoch bekannt, dass in der überwiegenden Zahl Männer Opfer von Mobbing werden. Frauen fällt es aber im allgemeinen leichter, sich psychotherapeutische Hilfe zu holen und sich ihre Hilfsbedürftigkeit einzugestehen.

Fall Nr. 1: Susanne R., 21 Jahre

Die 21-jährige Patientin wird von ihrem Orthopäden überwiesen. Sie leidet seit der Abiturszeit unter starken Rückenschmerzen, die sie selbst vordergründig auf Sitzen beim Studium und „Rucksacktragen“ bezieht. Vor drei Jahren begab sie sich aus eigener Initiative in eine Psychotherapie, sie spricht von „Integrationsproblemen in der Schule“. Nach mehrwöchiger Krankheit ist sie in der Schule gemobbt worden, Mitschüler und ein Lehrer waren daran beteiligt. Das Mobbing markierte den Beginn ihrer Krankheitsphase. Ihr Rücken ist zwar durch eine Skoliose anfällig für Rückenschmerzen, Beschwerden dieses Ausmasses kannte sie bislang aber nicht. Sie wurde einerseits von einigen Mitschülern als Drückebergerin verspottet, wurde aber andererseits, wenn sie sich besondere Mühe gab, als „Streberin“ aufs Korn genommen. In Biologie galt sie als aufmüppig, da sie gegen Tierversuche Stellung nahm. Die Biologie-Lehrerin sah als Klassenlehrerin über das Mobbing besagter Clique hinweg und brüskierte sie vielmehr vor der Klasse mit überraschenden Befragungen und ironischen Bemerkungen. Die junge Patientin hatte es aufgrund ihrer Kindheit lernen müssen, „immer stark“ zu sein: die Mutter sei eine „Borderline-Patientin“, bei der Zuwendung und aggressive Zurückweisung auf unberechenbare Weise wechselten, mehrfach hatte die Mutter versucht, sich das Leben zu nehmen. Der Vater sei „nie zuhause“ gewesen und ließ alles über sich ergehen. Pat. habe der Mutter als Kind immer helfen wollen, sie sei die Vertraute der Mutter gewesen. Die Mutter war Alkoholikerin und habe Pat. von den Quälereien durch ihre Mutter erzählt, und von ihrer Vergewaltigung, die sie unfähig war zu verhindern. In der Psychotherapie musste die Patientin erleben, von ihrer Therapeutin wegschickt zu werden, als sie zehn Minuten zu spät kam, auch hatte die Therapeutin verlangt, dass sie ihre Haare kürzt. Die Patientin brach die Therapie ab, ohne ihre Ambivalenzen bearbeiten zu können und idealisiert im Nachhinein das Verhältnis. Entscheidend war es, die Pat. dafür zu gewinnen, ihre Verletzung durch das Mobbing zu akzeptieren, die starken Schmerzen psychosomatisch zu verstehen und therapeutische Hilfe anzunehmen. Eine tiefsitzende Schuld- und Schamproblematik zusammen mit einem überdurchschnittlichen Abhängigkeits- Autonomiekonflikt stellten entscheidende Hürden dar.

Fall Nr. 2: Maria S., 52 Jahre

Pat. kann seit zwei Jahren den Mittelfinger der rechten Hand nicht mehr krumm machen, die ganze Hand ist kraftgemindert. Das Krankheitsbild wurde zunächst als „Sehnenscheidenentzündung“, später als „Epicondylitis“ behandelt. Seit einem halben Jahr bestehen zusätzlich therapieresistente Rückenschmerzen. Als die Rede auf ihre Arbeitsstelle kommt, kann die Patientin nicht mehr sprechen, ohne zu weinen. Die Angestellte eines Erziehungsheimes hatte vor zweieinhalb Jahren gegen die Einstellung einer Erzieherin bei der Geschäftsleitung erfolglos interveniert. Obwohl sich diese Wahl als Fiasko erwies, wurde diese Erzieherin aufgrund spezieller Beziehungen zur Geschäftsleitung weiter beschäftigt. Gegen die Patientin hingegen, die seit zwanzig Jahren als stellvertretende Leiterin dem Hause verbunden war, entwickelte sich ein für sie unfassbares Kesseltreiben, vordergründig mit verschärfter Qualitätsprüfung legitimiert, das einsetzte, als die Heimleiterin für mehrere Monate wegen Krankheit ausfiel: in schikanöser Art wurden kleinliche Protokollierungen von der Patientin verlangt, mit ihren kritischen Eingaben ließ man sie auflaufen, sie galten als verlorengegangen oder falsch adressiert. Schließlich wurde ihr entgegen den Tatsachen unwirtschaftliches Arbeiten vorgeworfen und man drohte ihr mit dem Entzug der stellvertretenden Heimleitung. Kollegen, denen sie bisher vertraute, versicherten ihr, dass ihre Bedenken gegenüber dem Vorgehen der Geschäftsleitung nur auf Einbildung beruhen. Dieselben Kollegen überwachten aber genau die Tätigkeit der Patientin, was ihr durch zufällig in die Hände gelangte Notizen zur Gewissheit werden musste. Die Patientin malte sich wütende Attacken auf den Geschäftsführer aus, mit Faustschlägen in sein Gesicht, was sie sowohl erschreckte, als auch Schuldgefühle verursachte. Aber stattdessen versagte ihr der Arm immer mehr den Dienst und schmerzte, ohne dass eine Therapie half. Zunehmend spielte sie damit, ihren Job hinzuschmeißen. Labilisiert war die Patientin auch durch die Sorge um ihre zuckerkranken Tochter, die sie seit kurz nach ihrer Geburt allein aufgezogen hatte und die nun in einer eigenen Wohnung lebte. Darüber hinaus spielten auch Ambivalenzen im Gefolge einer neuen Eheschließung eine Rolle. Wegen zunehmender Depressionen und anhaltender Schmerzen wurde die Patientin in der psychosomatischen Tagesklinik behandelt. Dabei gelang es ihr, sich von ihren lähmenden Schuldgefühlen und selbstschädigender Wut zu distanzieren. Durch körpertherapeutische Übungen lernte sie, mit ihren Schmerzen umzugehen, auch wurde sie freier darin, sich ambulant psychotherapeutische Hilfe zu organisieren. Sie fasste schließlich Mut, sich an den Vorstand des Trägers zu wenden, und gezielt eine Umsetzung zu beantragen, unterstützt von einem ärztlichen Gutachten. Sie konnte aus dem selbsterstörerischen Kampf, in aussichtsloser Position durchzuhalten und es allen zu zeigen, aussteigen. Die so gewonnenen Kräfte verbesserten auch ihre Beziehung zur Tochter und ihrem neuen Ehemann.

In der Folge werden charakteristische Abläufe, gesundheitliche und soziale Folgen des Mobbing und erste Schritte aus dem Dilemma synoptisch zusammengefasst:

Systematische Schädigung und Zerstörung des Selbstwertgefühls des Opfers durch:

- Hinterhältige Stigmatisierung, Desinformation
- Herabwürdigung des Privatlebens und der beruflichen Leistung
- Absurde und demütigende Arbeitsanweisungen, Schikanen, Schmähungen, Unterstellungen
- Verweigerung von Kommunikation: Nichtbeachtung, Ausweichen, Meiden
- Provokation zum Fehlermachen
- Verrückt machen durch ein „Double-Bind“-Dilemma als Beziehungsfalle: Das Opfer wird genötigt, in die perverse Kommunikation einzusteigen und zum Täter manipuliert

Gesundheitliche und soziale Folgen:

- Angstzustände
- Schlafstörungen
- Psychosomatische Erkrankungen mit Funktionsentgleisungen innerer Organe, Bluthochdruck, Herzbeschwerden, Magen-Darm-Störungen, Durchfall, Atemnot, Schweißausbrüche
- Alkohol- und Medikamentenmissbrauch
- Depression, Erschöpfung, Affektdurchbrüche
- Zunehmende Selbstzweifel
- Zerrüttung von Freundschaften, Liebes- und Familienbeziehungen
- Anhaltende Arbeitsunfähigkeit
- Selbstmord

Sofortmaßnahmen:

- Herausnahme aus der pathogenen Situation/Intervention durch Vorgesetzte
- Psychotherapeutische Hilfe: offener Umgang mit Selbstwertkrise, Scham- und Schuldgefühl

Erster Schritt für Opfer: Hilfsbedürftigkeit anerkennen, Hilfe annehmen

Später: Strafrechtliche Schritte und Entschädigungsansprüche prüfen

Therapie und Interventionen angesichts der kulturellen und gesellschaftlichen Dimension von Mobbing

Im Zentrum aller therapeutischen Bemühungen steht die Stärkung des „Prinzips Hoffnung“, die Hoffnung darauf, dass ein Leben nach dem Trauma möglich sein kann. Der durch Mobbing Traumatisierte muss wieder Vertrauen in sich selbst und seine Kräfte der Selbstheilung gewinnen. Das geschieht durch eine Vielzahl koordinierter

nierter Erfahrungen in Gesprächen und Körpertherapien sowie Kreativtherapien im Behandlungsteam. Dabei ist die Sensibilisierung gegenüber Selbstaggression besonders zu beachten und der Aufbau starker „innerer Partner“ zur Bewältigung der obsessiven Erinnerungsbilder und der Zwangsgedanken, die um Demütigungen und beschämende Erfahrungen kreisen.

In der Therapie der Mobbing-Opfer ist sowohl vorausspringende, als auch einspringende Fürsorge indiziert und wirksam. Letztere in Form der gezielten Beratung und Begleitung bei der schrittweisen Herausnahme aus der Mobbing-Situation und späterem juristischen Vorgehen.

Selbsthilfegruppen sind grundsätzlich sehr wertvoll, aber als primäre Anlaufstelle problematisch, wenn sie ohne Supervision stattfinden. Es stellt sich dann gelegentlich die tragische Konstellation ein, dass ein ehemaliges Opfer zum Täter wird und das durch eine dominante Gruppenposition an anderen auslebt. Aufgrund der komplexen Abwehrmechanismen posttraumatischer Belastungsstörungen, die auch die Aggression gegen Andere einschließt, ist eine Supervision von Mobbing-Selbsthilfegruppen nachhaltig zu empfehlen, um pathogene gruppenspezifische Entwicklungen zu vermeiden.¹⁹

Bisher wurde Mobbing vor allem unter der Perspektive von Tätern und Opfern thematisiert. Es gibt aber noch eine weitere wesentliche Erscheinung, die für Mobbing konstitutiv ist: es ist das große graue Heer der Mitläufer, derjenigen, die mitmachen, ohne Anstifter zu sein, die sich nicht abgrenzen und sich irgendwie mit der Macht der sadistisch Gewalttätigen identifizieren und dunkle Seiten ihrer Persönlichkeit dumpf im Mitmachen abreagieren. Ihre Identifizierung ist entscheidend, weil sich an ihnen wesentliche Interventionen zur Motivierung zum Aussteigen aus dem Mobbing setzen lassen und dadurch eine Aufweichung der Mobbing-Front erreicht werden kann.

Elitäre Repression und Mobbing – Der Schüler Törleß als exemplarischer Mitläufer

1906 veröffentlicht der 26-jährige Robert Musil im damaligen k. u. k. Österreich-Ungarn seinen Erstling „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“.²⁰ Mit diesem 200 Seiten umfassenden Werk, das treffender als Studie denn als Roman oder Erzählung charakterisiert ist, verarbeitet Musil seine eigenen Erfahrungen als Kadett in der österreichischen k. u. k. Militärerziehungsanstalt in Mährisch-Weißkirchen, es handelt sich um ein authentisches autobiographisches Zeitdokument, das dem unmittelbaren Erleben des Autors entstammt.²¹

Musils „Törleß“ stellt durch die differenzierte Psychologie der Täter und die Dynamik

¹⁹ Fischer/ Riedesser (1998), S. 336f.

²⁰ Musil, Robert (1959/2002), Die Verwirrungen des Zöglings Törleß, Reinbek, Rowohlt

²¹ Corino, Karl (1972), Törleß ignotus. Zu den biographischen Hintergründen von Robert Musils Roman „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“, Text und Kritik 21/22. -Dinklage, Karl [Hrsg.] (1970), Robert Musil. Studien zu seinem Werk, Reinbek, Rowohlt, S. 248f.- Corino, Karl (2003), Robert Musil. Eine Biographie, Reinbek, Rowohlt, S. 93ff.

des Mitläufertums für die Mobbingforschung ein einzigartiges Dokument dar, das über die vordergründige Motivation der Täter und Mitläufer hinaus auch libidinöse und weltanschauliche sowie pseudo-religiöse Ebenen erfasst und dabei erkennen lässt, wie sich die Protagonisten mit präfaschistischer Haltung und Ideologie auf den sozialen Terror einstimmen und ihn metaphysisch rechtfertigen wollen.

Die Handlung der Geschichte ist mit wenigen Sätzen wiedergegeben. Beineberg und Reiting, Hardliner eines spätpubertären Jahrgangs einer militärischen Erziehungsanstalt, von Musil knapp als „Institut“ oder „Konvikt“ eingeführt, fühlen sich zu einem höherem Menschentum berufen, das von Mitleid und Gefühl „gereinigt“ ist. Mitleidlos praktizierte Grausamkeit soll sämtliche Begierden in einem selbst abtöten, besonders aber das Mitgefühl mit dem Anderen. Gegenüber vermeintlich „bedeutungslosen“ Menschen soll dem „Drang zu quälen“ nachgegeben werden, um sich darin zu üben, sich gegen die Schmerzen, die dem Anderen zugefügt werden, unempfindlich zu machen. Durch das derart vollzogene „Opfer“ an sogenannten „missratenen Menschen“ soll sich die Überlegenheit des „wahren Menschentums“ beweisen, und zu einem schrankenlosen Machtgefühl überleiten, das sich im Verbund mit dem „Weltprozess“ wähnt, befreit vom Zwang des Körpers. Diese Macht bedeute zugleich „Erlösung“, mit der Abtötung des Lebendigen in einem soll auch der Tod aufgehoben sein, und ein Zustand der „Unsterblichkeit“ erlebbar werden.²² Das Opfer ist mit Basini gefunden, der von den beiden eines Diebstahls überführt wird. Ausdrücklich geht es den späteren Peinigern darum, dass Basini nicht aus dem Internat entfernt wird, er soll bestraft, zu einem „Werkzeug“ in ihrer Hand werden, Spielball ihrer Macht. Alles soll heimlich geschehen, nur mit dem Wissen „Eingeweihter“, durch Täuschung und subtile Demütigungen sollen die Qualen Basinis gesteigert werden.²³

Basini wird als weichlich, feminin bis in seine Körperlichkeit beschrieben, anfällig für moralische Skrupel. Er wirkt auf die anderen homoerotisch verführerisch, er sucht Nähe und Vertrauen, was von Beineberg und Reiting noch größere Abwehr und Verachtung hervorruft. In der düsteren Dachkammer des Institutes kommt es im Rahmen der Bestrafung Basinis zu sadomasochistischen Exzessen mit homosexueller Vergewaltigung.²⁴

Der von Selbstzweifeln zerrissene Törleß wird von der kompakten Ideologie und der Skrupellosigkeit und Härte Beinebergs und Reitings mitgerissen. An der Einfädung des erpresserischen Komplotts ist er mitbeteiligt, schließlich wird er von Beineberg und Reiting zum „Mitwisser“, und schließlich zum „Gehilfen“ und „Schüler“ „befördert“ und wird als Zuschauer der an Basini vollzogenen grausamen Bestrafungsrituale einbezogen, die eine ihn verwirrende sexuelle Erregung bei ihm auslösen. Es gelingt ihm aber nicht, bei ihm auftauchende Schuld- und Schamgefühle zum Schweigen zu bringen. Schließlich fühlt er sich zu Basini zärtlich hingezogen und gibt im Schutz der Nachtruhe seiner homosexuellen Begierde nach. Es folgt

22 Musil (1959/2002), S. 172

23 Musil (1959/2000), S. 82

24 Musil (1959/2002), S. 70, 98, 139

eine Phase von Ekel und Angst, weitere Annäherungen Basinis lässt Törleß nicht mehr zu. Er stößt an die Grenzen seiner Fähigkeit, mitzufühlen, erlebt allenfalls „leisen Schmerz“, der sich zu der Verachtung Basinis mischt. Nicht die Verletzung der Würde Basinis entfremdet ihn schließlich von den zunächst bewunderten Beineberg und Reiting. Vielmehr führt die Erkenntnis ihrer „sinnlosen“ Brutalität, ihrer „abgeschmackten Roheit“, die ihm angesichts offensichtlicher unbeherrschter Lust und dekompensierter Wut Beinebergs im Verlauf einer der „Bestrafungen“ Basinis aufstößt, zu einer radikal ernüchternden Entidealisierung.²⁵

Törleß kann schließlich Basini davon überzeugen, sich der Schulleitung anzuvertrauen, und seinen Diebstahl zu gestehen. Basini wird von der Schule verwiesen, die Schulleitung will von den sadistischen Verfehlungen Reitings und Beinebergs nichts wissen, man will der zynischen Ausrede glauben, dass sie „gütliche Belehrung“ ohne Erfolg versucht hätten. Die Schulkasse deckt ihre Ausflüchte. Törleß Anlauf zu einer Selbstoffenbarung seiner Mitschuld wird ihm als „Überreizung“ angekreidet, und ein Verlassen des Konvents nahegelegt. Scham bleibt bei ihm zurück. Die peinlich-berührte, ängstlich distanzierte Haltung seiner Eltern zu den Gewaltexzessen kann ihm keine Orientierung bieten.

Die heuchlerische Einstellung der zwar autoritären, aber sittlich schwachen Schulleitung und eines entsprechenden Lehrerkollegiums in einer streng hierarchisch organisierten Institution kann Mobbing keine Grenzen setzen, fördert es sogar. Eine mit Elite-Ideologien aufgeputzte Militärschule mit rigorosen Idealen der Stärke im Sinne von Härte und Drang zum Außergewöhnlichen und Exklusiven ist eine Brutstätte präfaschistischer Haltung und zielt darauf ab, alles Echte in menschlichen Beziehungen auszumerzen.²⁶ Alles, was den überzogenen Elite-Vorstellungen widerspricht, insbesondere Idealen einer harten Männlichkeit und Selbstbeherrschung, wird als „fremd“ vom idealen Selbst ausgeschlossen, verneint und bekämpft.²⁷

Die homoerotisch aufgeheizte Atmosphäre einer exklusiven Männergemeinschaft der Heranwachsenden verschärft die Konflikte, da zärtliche Empfindungen zugunsten hochgezüchteter Rivalität und aufgepeitschter Machtgefühle verdrängt, als weiblich oder feminin stigmatisiert und unterdrückt werden müssen. Zugleich verhindern die Gruppenstandards und die Institution eine offene Bewältigung dieser Konflikte. Damit ist der Boden für eine gewalttätige Opfer-Kultur bereitet, die blutige Entschädigung für die Angst vor dem Versagen und den Abgründen eines Fremden in uns als Pseudo-Lösung bereitstellt, in stillschweigendem Einverständnis mit Grausamkeit und Missachtung der Menschlichkeit, aber maskiert mit dem Bekenntnis zu Toleranz und zu höchsten humanistischen Idealen.

Der Mikrokosmos der Welt des „Törleß“ ist ein Abbild eines gesellschaftlichen und kulturellen Makrokosmos, der heute noch besteht. Die Verleugnung des Todes,

25 Musil (1959/2002), S. 180

26 Corino, Karl (1972), S. 70.- Wydra, Thilo (1998), Volker Schlöndorff und seine Filme, München, Heyne, 1998, S. 50ff.- Musil, Robert (1982), Tagebücher, hrsg. Von Adolf Frise, Reinbek, Rowohlt, S. 914

27 vgl. dazu: Gruen, Arnold (2000), Der Fremde in uns, Stuttgart, Klett

der Begrenztheit und Endlichkeit unseres Daseins, verweisen auf die Unfähigkeit, Daseinsschuld in Gestaltung von Freiheit zu Weltoffenheit, Beziehung im Mitsein, Geschichtlichkeit und Zeitlichkeit zu gestalten und dergestalt „Erfüllung“ anstatt „Erlösung“ näher zu kommen.²⁸

Ökonomisch gründet unsere Gesellschaft auf hochgezüchteter Rivalität und rücksichtslosem Gewinnstreben. Die Metaphysik dieser Gesellschaft ist eine gewalttätige, die das Sein auf messbare Objektivität und rationalistische Mechanismen reduziert. Gewaltsame Bemächtigung des Anderen, seiner Vorzüge und Eigenheiten oder seine Vernichtung zur Vergottung des eigenen Selbst dominieren nach wie vor die Kulturen der Gegenwart, die nach wie vor „Opferkulturen“ sind:²⁹ anstatt Probleme zu lösen, werden Menschen als Sündenböcke geopfert oder die Kultur des „Anderen“ attackiert und zerstört, es werden Menschen gemobbt, die nicht ins Schema geliebter Vorurteile passen, die irritieren oder sich gegen den Wahnsinn pervertierter Normalität querstellen.³⁰

Ein Video schockierte kürzlich die Kulturwelt: es wurde von einer Gruppe von Schülern verfasst. Zu sehen war die über Monate genüsslich dokumentierte Quälerei eines Lehrers im Unterricht. 16-jährige Schüler einer Berufsoberschule in Torun (Thorn) in Polen bannten ihr Lehrer-Mobbing, das auch Handgreiflichkeiten sowie homoerotische und heterosexuelle Provokationen beinhaltete, auf Videofilm. Das übrige Lehrerkollegium wollte von alledem nichts gewusst haben, dutzende Mitschüler ließen die Grausamkeiten geschehen, ohne einzugreifen. Das Video wurde auch im Kino gezeigt. Eine Tageszeitung schreibt: „Manchen Betrachtern und Lesern wurde speiübel, als sie vorgeführt bekamen, was Kinder an der Grenze zum Erwachsenenalter alles treiben können.“³¹ Die „Erwachsenen-Welt“ geht allerdings mit unzähligen Beispielen voran, die die abgefeimtesten Gemeinheiten, die in dem Video zu sehen waren, an Zynismus, Menschenverachtung und Würdelosigkeit noch übertreffen. Es genügt dazu, täglich die Nachrichten zu hören oder die Zeitung aufzuschlagen.

28 Condrau, Gion (1992), Sigmund Freud und Martin Heidegger – Daseinsanalytische Neurosenlehre und Psychotherapie, Bern/ Freiburg, Huber /Universitätsverlag, S. 209ff.

29 Vattimo, Gianni (2001), Heidegger und Girard – Ansätze eines Dialogs, in: Dieckmann, Bernhard [Hrsg.], Das Opfer – aktuelle Kontroversen, Münster, Lit, S. 251ff.

30 Hirigoyen (2002), S. 226ff.

31 Lehrfilm für ein schockiertes Polen, FAZ 10.9. 2003

5. Alois GLASER: Das SEMINARETT als effektive und zeitgemäße Lernmethode.

Theorie und Praxis in sich ständig ändernden betrieblichen Bildungsbedingungen.

Seit mehr als 30 Jahren bin ich als Trainer in der Erwachsenenbildung sowohl in der Wissensvermittlung als auch im Verhaltensbereich tätig. Ich war – neben vielen anderen manageriellen und operativen Tätigkeiten in Vertrieb und Entwicklung – auch leitender Bildungsmanager und Personalentwickler in einem internationalen Großunternehmen.

Die Höhen und Tiefen, die Vor- und Nachteile diverser Methoden und Techniken sind mir sehr vertraut. Ich war bei unzähligen Diskussionen und Vorträgen Akteur und zahlreiche Bildungskonzepte tragen meine Handschrift.

Ich begann meine Erlebnisse und Erfahrungen – in damals zukunftsweisenden Unternehmen – im Bildungsbereich in einer Zeit zu sammeln, als Zeit und die entsprechenden finanziellen Mittel für Aus- und Weiterbildung in heute unvorstellbarem Ausmaß zur Verfügung standen. Beispielsweise konnte ich zu Beginn der Achtzigerjahre über ein Budget für die Aus- und Weiterbildung verfügen, das 1% der Bilanzsumme (bei einem Milliardenumsatz in Schilling) ausmachte.

Dieses Geld wurde effizient für Vieles verwendet: natürlich für den Aufbau und die Erhaltung eines Bildungszentrums und des für die Gestaltung und Durchführung der Bildungsaufgaben erforderlichen Trainer- und Ausbilderstabes. Selbstverständlich wurden auch externe Trainer in dieses Konzept miteinbezogen.

Angeboten wurde vom Verkaufstraining über Fachwissen, Führungs- und Motivationstechniken, Interview- und Fragetechnik, Persönlichkeitsentwicklung bis zu Gruppendynamik, Konflikttraining und Dialektik, Mitarbeitersuche und -einarbeitung, Transaktionsanalyse und vieles andere mehr.

Es waren Angebote an die Mitarbeiter, die, abgesehen von ihren – durch das jeweilige Ausbildungsprofil definierten – Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen, darüber hinaus zusätzlich und freiwillig auf Unternehmenskosten aus dem Bildungsangebot wählen durften.

Die durch die Teilnahme an Bildungsveranstaltungen bedingten Fehlzeiten und Absenzen vom Arbeitsplatz (die meisten Veranstaltungen dauerten eine ganze oder auch eine halbe Arbeitswoche) und auch die dadurch verursachten Kosten wurden durch den motivierten Einsatz der erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten mindestens wettgemacht. Die Mitarbeiter entwickelten mehr Freude am Arbeiten (Eigenmotivation). Die Einstellungen der Mitarbeiter zu sich selbst, zum Unternehmen und zu ihren Kunden wirkten sich höchst positiv auf die Gestaltung der Dienstleistungen und die Kundenbeziehung aus. Die Bonifikationen für alle im Unternehmen Tätigen,

die Auswirkungen auf das gesamte Unternehmen und natürlich auch auf die Erträge waren der Beweis für die Richtigkeit des enormen Aufwandes.

Wenn sie schon keine eigenen innerbetrieblichen Ausbilder hatten, kauften andere, kleinere Unternehmen im Anlassfall Aus- und Weiterbildung extern zu. Des Öfteren haben wir Seminare mit hauseigenen Trainern für Kunden durchgeführt und auch auf diesem Wege für die Festigung von Kundenbeziehungen beigetragen. Seit geraumer Zeit unterliegen viele Unternehmen dem „Share-Holder-Value“, also dem Prinzip des maximalen Ertrages für die Aktionäre. Die bekannten Ergebnisse daraus sind Kostenkürzungen und Einsparungen, besonders im Bereich der Produktivkräfte, also der Mitarbeiter.

Der daraus resultierende Druck wirkte und wirkt sich klarerweise auf die vielen kleinen Zulieferer und unterstützenden Unternehmen aus. Die Personalkosten wurden als zu hoch und somit die Profitabilität beeinträchtigend definiert.

Die Folge: Reduktion der Aus- und Weiterbildungskosten auf ein Minimum, teilweise Überwälzen der Kosten auf die Mitarbeiter, Streichen von sogenannten „Schmetterlingsthemen“ wie beispielsweise Kreativität, Gruppendynamik oder Logik und Dialektik und als direkte Konsequenz ein starkes Nachlassen der Eigenmotivation, der Freude an der Arbeit mit all den Nachteilen für Kunden und das Unternehmen. Im besten Fall wurden diese Themen noch eine Zeit lang als „Incentives“, also als Belohnung, angeboten.

Der Druck durch die sich ständig verändernden Rahmenbedingungen auf die Unternehmen und deren Leitungsorgane und Führungskräfte zwingt diese zu „mehr Effektivität“, also zu einem Einsatz der Mittel, die auf der Basis von „richtig oder falsch“ (im Sinne der Veränderungen) definiert werden.

Wobei ja bereits allgemein bekannt ist, dass es die Begriffe „falsch und richtig“ in absoluter Form gar nicht gibt, sondern dass sie lediglich den Ausdruck einer Beurteilung aus einem bestimmten, subjektiven Blickwinkel darstellen. Die Überlegungen müssten demzufolge in die Richtung „passend oder unpassend“ gehen, um die Subjektivität und somit auch die Notwendigkeit des Reagierens auf Veränderungen bewusst zu machen.

Ergebnis dieses RICHTIG/FALSCH-Denkens: kaum Zeit für Aus- und Weiterbildung, immer weniger Mittel für die betriebliche Bildungsarbeit. Die Konsequenzen können in diversen Motivations- und Arbeitsstudien nachgelesen werden. Diese Situation zwingt natürlich Ausbilder, ebenfalls zu reagieren und die Herausforderungen durch diese Veränderungen anzunehmen, denn: Wenn wir immer so denken, wie wir gedacht haben, werden wir immer das erhalten, was wir immer erhalten haben – dieselben alten Ideen!

Und eine dieser NEUEN IDEEN ist das SEMINARETT.

Es ist eine Mischung – wie aus dem Namen bereits erkennbar – aus Seminar und Kabarett. „Seminar“ steht für die Inhalte, die – je nach Zielsetzung – zu vermitteln sind und „Kabarett“ beinhaltet den gesamten Bereich der Freude und Motivation, der für erfolgreiches Lernen notwendig ist. Ich kann bereits auf ein fast 10-jähriges Erfahrungsrepertoire hinweisen.

Die „HARTEN“ Voraussetzungen: ein größerer Saal (von der Teilnehmerzahl, die zwischen 20 und 500 liegen kann, abhängig), Theaterbestuhlung, auf der (idealerweise vorhandenen) Bühne ein Flip-Chart, ein Over-Head-Projektor und eine Leinwand. Der OHP verhindert, dass durch den Einsatz von Technik (Beamer) die Flexibilität (welche die Folien ermöglichen) und der (Blick-)Kontakt mit den Teilnehmern beeinträchtigt werden. Bei größerer Teilnehmerzahl empfiehlt sich ein Head-Set (Mikrofon). Der Inhalt, die „Soft-Facts“ wird begleitet durch Freude am Dabeisein, durch Interaktion und Anerkennung/Lob/Belohnung. Der TRAINER wird zum Moderator und zum Kabarettisten.



Alois Glaser stimmt sich für das „Seminarett“ ein

Fragen an die Teilnehmer mit erstaunlichen und lustigen Antworten und auch fallweise Zaubertricks bewirken eine fröhliche, lockere und auch konzentrierte Lernatmosphäre. Kleine Geschenke belohnen Mitdenken und Mitarbeit. Die Dauer einer Veranstaltung sollte sich im Idealfall an der einer Kabarettveranstaltung orientieren, wobei sinnvollerweise nicht unter 30 Minuten gegangen werden soll.

Die INHALTE werden selbstverständlich vorher mit dem Auftraggeber abgesprochen, um zu gewährleisten, dass unternehmens- und mitarbeiterbezogene Lehr- und Lernarbeit geleistet werden kann. Der ABLAUF ist vergleichbar mit einem Konzert und folgt einer Dramaturgie: Vorspiel, Höhen und Abschwünge ergänzen einander bis hin zum Finale, das noch einmal zusammenfasst (wiederholt) und die Besucher emotionalisiert. Die Inhalte sollen nachwirken können und motivatorisch derart aufbereitet sein, damit sie von den Teilnehmern aufgenommen, internalisiert, erlernt und entsprechend angewendet werden.

Viele Seminarett-Veranstaltungen für Unternehmen, Organisationen und Vereine tragen nicht nur zur ständigen Anpassung der Methode und auch der Inhalte bei, sondern haben mich auch bestätigt, diese Form der Wissens-, Kenntnis- und vor allem der Einstellungsveränderung weiterhin einzusetzen und weiter zu entwickeln. Die Einsatzmöglichkeiten des SEMINARETTs sind vielfältig:

- Vermittlung von Wissensinhalten im internen Unternehmensbereich (Teilnehmer sind nur Firmenangehörige)
- Firmenfeiern wie Mitarbeitererehrungen, Jahresabschluss- oder Beginnfeiern, Weihnachts- oder Jubiläumsfeiern (Teilnehmer sind Firmenangehörige und deren Angehörige)
- Veranstaltungen für Kunden, Unternehmenspräsentationen (Teilnehmer sind ausgesuchte Mitarbeiter/Kundenbetreuer, Kunden und deren Mitarbeiter, bzw. deren Angehörige)

Die Ergebnisse und deren Folgen liegen auf der Hand: es werden nicht nur Bildungsinhalte an die Teilnehmer transportiert, sondern das angenehme, freudvolle Umfeld, das Lernen mit Freude schafft beinahe eine „Verpflichtung“ oder aber auch eine „Versuchung“, die erlernten Inhalte umzusetzen. Zusätzlich präsentiert sich das Unternehmen seinen Kunden und auch seinen Mitarbeitern gegenüber als offen, flexibel, kreativ und zukunftsorientiert.

Der Verfasser:

Mag. Dr. Alois J. Glaser

Schriftführer des Vereins für Psychologie, Pädagogik und Psychotherapie

Geschäftsführender Gesellschafter der Firma pc personalmarketing gmbh

Wien Graz Linz Wr.Neustadt

www.pcp.at

Privatadresse: Zayagasse 17, 2130 Mistelbach+43 664 35 83 326 a.glaser@pcp.at

6. Rudolf O. ZUCHA: Soziale Herkunft, Bildungschancen und Lebensqualität

Zwischen sozialer Herkunft, Bildungsgrad, Einkommen und Lebensqualität (Gesundheit, Lebensglück) gibt es enge Zusammenhänge. Höhere Bildung ist häufig Voraussetzung für höheres Einkommen, aber auch ein wichtiges Merkmal sozialer Herkunft („Bildung als Funktion sozialer Herkunft“). Die persönlichen Lebenschancen und die individuelle Lebensqualität beruhen zwar nicht ausschließlich auf dem individuellen Bildungsgrad und auf dem finanziellen Einkommen, erhöhen aber ganz entschieden die Wahrscheinlichkeit des Individuums, eine bessere Lebensqualität zu erreichen.

Ein längerer Schulbesuch und damit verbunden ein höherer Bildungsgrad ermöglicht in der Regel auch eine aktivere Lebensgestaltung, eine stärkere Beteiligung an den kulturellen Werten der Gesellschaft, kurz, höhere Bildung kann als Konsumgut höherer Ordnung verstanden werden. Die Erhöhung der Lebensqualität durch höheres Einkommen allein würde kaum reichen. Die Gestaltung eines erfüllten und gesunden Lebens hängen eng mit dem individuellen Bildungsgrad zusammen. Auf dem Wege dorthin gibt es schwer überwindbare Barrieren, die im Folgenden beschrieben werden sollen.

Bildungsbarrieren durch genetische Insuffizienz oder sozial ungleiche Bildungschancen?

Obwohl das Recht auf Bildung ohne Einschränkung durch soziale bzw. ethnische Herkunftsschranken Bestandteil der meisten demokratischen Verfassungen der westlichen Industriestaaten ist, erhebt sich die Frage, woran es liegt, dass die unteren sozialen Schichten (Arbeiter, kleine Landwirte und Handwerker) am höheren Bildungs- und Erziehungsprozess trotz diverser Förderprogramme noch immer unterrepräsentiert sind. Naheliegender wäre die These (oder naive Behauptung), dass das intellektuelle Begabungspotential und daher die schulische Leistungsfähigkeit der Kinder unterer Schichten jenen der Kinder höherer sozialer Schichten insuffizient sei, und dass diese Insuffizienz eine quasi natürliche, d. h. genetisch bedingte sein muß. (Seit Platon, Galton u. a. wurde diese Behauptung von Thorndike, Terman, Jensen und Eysenck vertreten).

Als Gegenthese kann angenommen werden, dass das intellektuelle Begabungspotential und die schulische Leistungsfähigkeit stark durch Umwelteinflüsse geprägt werden und die unteren sozialen Schichten von vornherein nicht die gleichen Bildungschancen haben. Die Schule als Mittelschichtsinstitution bevorzugt Mittelschichtskinder und stellt den Unterschichtskindern – zunächst nicht genau definierbare – psychologische Bildungsbarrieren in den Weg. (Die Vertreter der milieutheoretischen Erklärung intellektueller Begabungsunterschiede und der daraus

resultierenden schulischen Leistungsfähigkeit sind u. a. bereits frühe Sozialwissenschaftler wie Locke, Priestley, Godwin, Mills und Owen.)

Die sozialdarwinistische Position, die der ersten These entspricht, ist von mir bereits an anderer Stelle (Zucha, 2000; „Anpassung, Sozialdarwinismus und die konservative Wende“), kritisch in Frage gestellt worden, sodass ich hier auf eine weitere Auseinandersetzung mit dem Sozialdarwinismus verzichten kann.

Die intellektuelle „Begabung“ und die individuelle Leistungsfähigkeit (Schulleistungsfähigkeit) sind wesentliche Kriterien während des schulischen Auslese und Plazierungsprozesses. Es soll nun geprüft werden, ob diese Kriterien falsch angewendet werden und somit Ursachen der ungleichen Bildungschancen und zu Bildungsbarrieren für Unterschichtskinder werden. Der in der Bildungspolitik und der pädagogischen Praxis vorherrschende Begabungsbegriff ist von statisch-genetischer Natur, sodass die individuellen Leistungsunterschiede überwiegend auf die individuell differente genetische Ausstattung zurückgeführt werden.

Die Auffassung, dass die individuelle (genetisch determinierte) Leistungsfähigkeit nicht wesentlich verbessert werden kann, wird heute durch zahlreiche Befunde erschüttert, sodass der frühere „statische“ Begabungsbegriff durch den „dynamischen“ Begabungsbegriff ersetzt werden sollte. Bereits im Sammelband des Deutschen Bildungsrates 1968, in dem die kompetentesten Lern- und Sozialisationsforscher (Aebli, Arnold, Bergius, Engel, Flechsig, Gottschaldt, Heckhausen, Ingenkamp, Oevermann, Ritter, Tütchen, Undeutsch, Weingardt u. a.) Gutachten zum Thema Begabung und Lernen abgaben, ist der Begabungsbegriff wesentlich kritischer und differenzierter verstanden worden als es heute noch immer (oder schon wieder?) die bildungspolitische und pädagogische Praxis sein dürfte.

Dort heißt es an prominenter Stelle: „Man kann nicht mehr die Erbanlagen als wichtigsten Faktor für Lernfähigkeit und Lernleistungen (= Begabung) ansehen, noch die in bestimmten Entwicklungsphasen und Altersstufen hervortretende, durch physiologische Reifevorgänge bestimmte Lernbereitschaft. Begabung ist nicht nur Voraussetzung für Lernen, sondern auch dessen Ergebnis. Heute erkennt man mehr als je die Bedeutung der kumulativen Wirkung früher Lernerfahrungen, die Bedeutung der sachstrukturell richtigen Abfolge der Lernprozesse, der Entwicklung effektiver Lernstrategien, kurz: die Abhängigkeit der Begabung von Lernprozessen und die Abhängigkeit aller Lernprozesse von Sozialisations und Lehrprozessen.“ (Roth, 1969, S. 6).

Die Qualität der Interaktion des Menschen mit seiner gesellschaftlichen Umwelt, der Kinder mit den Eltern und Geschwistern, der Schüler mit den Lehrern und Mitschülern sowie Freunden, ist der entscheidende Faktor in der seelisch-geistigen-sozialen Entwicklung und somit der „Begabung“.

Es würde aber nicht ausreichen den früheren (jetzt erschütterten) monokausalen Erklärungsansatz, „der Schulerfolg (bzw. die Bildungschance) ist das Ergebnis des angeborenen intellektuellen Begabungspotentials“ durch den gegenwärtigen (richtigeren, aber doch auch zu einfachen) monokausalen Erklärungsansatz „der Schulerfolg (die Bildungschance) ist das Ergebnis der sozialen Herkunftsschichte“, einfach zu ersetzen.

Der monokausale Erklärungsansatz muss daher durch einen differenzierteren, multikausalen Erklärungsansatz abgelöst werden, um der gegebenen Komplexität besser zu entsprechen.

Schematische Darstellung: Monokausaler Erklärungsansatz für den Schulerfolg (Bildungschancen)

Kausalvariablen:

- angeborenes Begabungspotential
- sozialökonomischer Status (soziale Herkunftsschichte)
- regionale Herkunft (Stadt - Land)
- Geschlecht



Ausgangsvariable

Schulerfolg
(Bildungschance)

(Den einzelnen Kausalvariablen werden zwar Kausaleffekte zugeschrieben, dennoch werden auch Interdependenzen zwischen den Kausalvariablen, sogenannte Interaktionseffekte, angenommen.)

Der relativ hohe Korrelationskoeffizient zwischen dem sozioökonomischen Status (der sozialen Herkunftsschichte) und dem Schulerfolg genügt uns allein nicht mehr, weil er die Komplexität des Geschehens zu wenig differenziert beschreiben kann. Der multikausale Erklärungsansatz ist realitätsgerechter.

Die Kausalvariable „sozioökonomischer Status der Eltern bzw. des Haushaltsvorstands“ (=soziale Herkunftsschichte) wird durch eine Anzahl von Einflussgrößen gebrochen, die als intervenierende Variablen auf die Ausgangsvariable „Schulerfolg“ (Bildungschance) wirksam werden.

Die intervenierenden Variablen sind:

- die Art der sozialen Interaktion im Hinblick auf die (1.) Sprachentwicklung
- die frühkindlichen Erziehungs- und Sozialisationsprozesse im Hinblick auf die (2.) Leistungs-Motivationen (3.) Werthaltungen, (4.) die Familiengröße, (5.) bildungsökologische Faktoren und (6.) Lehrer-Schüler-Beziehungen.

Schematische Darstellung: Multikausaler Erklärungsansatz für den Schulerfolg (Bildungschance)

Eingangs-
Variable →

Intervenierende
Variable →
(1. Ordnung)
Art der sozialen Interaktion im Hinblick auf die

Intervenierende
Variable →
(2. Ordnung)

Ausgangs-
Variable

| | | | |
|--|---|--------------------------------------|------------|
| Sozioökono- folg mischer Status chance) (soziale Her- kunftsschichte) | 1. Sprachentwicklung frühkindliche Erziehungs- und Sozialisations- prozesse im | Begabungs- | Schuler- |
| | Hinblick auf | potential | (Bildungs- |
| | 2. Motivationen und | (schulische Lei- stungsfähigkeit) | |
| | 3. Werthaltungen | | |
| | 4. Familiengröße | | |
| | 5. Bildungsökologische Faktoren | | |
| | 6. Lehrer-Schüler-Beziehungen | | |

Die soziale Interaktion (Kommunikation) des Menschen ist der wichtigste bestimmende Faktor für mehrere der intervenierenden Variablen 1. Ordnung (wie Sprachentwicklung, Leistungsmotivation, Werthaltungen und Lehrer-Schüler-Beziehungen). Faktorenanalytisch ausgedrückt, ist sie derjenige Faktor, mit dem der größte Anteil der Varianz geklärt werden kann. Auf die verschiedenen Muster der sozialen Interaktion können wesentliche Sozialisations- und Lernprozesse zurückgeführt, die Art der seelischen, geistigen und sozialen Entwicklung des Menschen, sein Begabungspotential und seine schulische Leistungsfähigkeit rückverfolgt werden.

Soziale Herkunftsschichte und Sprachentwicklung

(Folgen schichtspezifischen Sprachverhaltens, Sprachbarrieren)

Der Einfluss der Sprache ist auf die geistige, aber auch auf die seelische und soziale Entwicklung des Menschen nicht zu unterschätzen. Einerseits ist sie ein wichtiges Medium der geistigen Entwicklung des Kindes, andererseits ist sie ein Medium für die Selbstrepräsentation und Selbstreflexion. Wie steht es nun mit der Annahme, dass sich die soziale Mittelschicht des Instrumentariums der Verständigung Sprache verbal differenzierter bedienen kann? Und wie ist es in der sozialen Unterschicht? Dazu gibt es einige, bereits klassische Untersuchungsergebnisse.

Vor allem sind die zahlreichen Untersuchungsergebnisse von dem amerikanischen Soziolinguisten Basil Bernstein aus den Jahren 1958-1965 berühmt geworden. Er untersuchte den Zusammenhang zwischen sozialer Schichte und Sprachverhalten. Nach Basil Bernstein („Sprachdefizittheorie“) kommen zwischen den Lebenswelten der sozialen Mittelschichten und der sozialen Unterschichten signifikante Unterschiede vor, die in den schichtspezifischen Formen des Sprachgebrauchs am eindringlichsten zum Ausdruck kommen. Die in den USA durchgeführten Untersuchungen konnten auch im deutschsprachigen Raum grundsätzlich bestätigt werden (Oevermann, 1970; Pollak, 1973). So konnte bei den nicht-manuell Tätigen

der deutschen Mittelschicht eine schichtspezifische Sprechweise (der „elaborierte Sprachkode“) und bei den manuell Arbeitenden der deutschen Unterschicht eine andere schichtspezifische Sprechweise (der „restringierte Sprachkode“) festgestellt werden.

Welche Bedeutung hat die Erforschung des schichtspezifischen Sprachverhaltens für das Problem der schulischen Chancengleichheit?

Bei zahlreichen Untersuchungen zeigt sich, dass

1. die gemessene Intelligenz positiv mit der sozialen Herkunft korreliert und
2. statistisch unabhängig davon der Schülererfolg und die Schulleistung schichtspezifisch verteilt sind.

In meiner seinerzeitigen Jugendamtspraxis als Psychologe konnte ich bei der Intelligenztestung von Kindern und Jugendlichen regelmäßig ein interessantes Phänomen beobachten. Beim Vergleich der verbalen Intelligenzleistungen im Hawik (Verbal-IQ in Hamburg Wechsler Intelligenz Test für Kinder) mit den non-verbalen Intelligenzleistungen (Handlungs IQ) sind immer wieder schichtspezifisch signifikante Unterschiede gefunden worden. Kinder aus der sozial höheren Herkunftsschicht wiesen in der Regel bessere verbale Intelligenzleistungen auf. Während die Schichtunterschiede bei sprachlich gebundenen Testaufgaben am größten waren, waren diese bei den non-verbalen (geometrischen und zeichnerischen) Testaufgaben am geringsten. Mit zunehmendem Lebensalter schien sich diese Tendenz noch zu verstärken.

Die wichtigsten Erklärungsversuche dieser Diskrepanzen:

1. Die Intelligenztests bevorzugen Mittelschichtskinder, weil sie von den der Mittelschicht angehörigen Psychologen nach Mittelschichtskriterien konstruiert worden sind.
2. Die (nach Mittelschichtskriterien gemessene) sprachliche Retardierung ist auf schichtspezifische Milieueigentümlichkeiten zurückzuführen. In ihrer krasssten Ausprägung ist sie als „Verwahrlosungssymptom“ bekannt.

Die verbreiteten Intelligenztests bieten eine gute Voraussage für spätere Schulleistungen. Kinder mit schwächeren Intelligenzleistungen, vor allem im verbalen Teil des Intelligenztests, muss in der Regel eine schlechtere Schulleistung und damit ein schlechterer Schulerfolg vorausgesagt werden.

Der schichtspezifische Schulerfolg hängt offensichtlich damit zusammen, dass die „Sprache, aufgefasst als Instrument der intellektuellen Weltbewältigung“ in den Vordergrund gerückt ist und die meisten kognitiven Leistungen in der Schule durch die Sprache zur Geltung kommen. Es wäre aber falsch anzunehmen, dass Denkleistungen und Sprachleistungen „identisch“ wären, zweifellos gibt es in bestimmten Teilbereichen des Denkens so etwas wie sprachlose Prozesse. Neuropsychologische

Forschungsergebnisse sprechen dagegen, dass die Sprache und das Denken gleichzusetzen bzw. identisch wären. Schulleistungsschwierigkeiten der Unterschichtskinder müssen daher häufig auf sprachlich bedingte Lernbarrieren zurückgeführt werden und nicht von vornherein auf deren Begabungsmängel.

Das Kommunikations- und Leistungssystem der Schule wird in seinen Beurteilungskriterien einseitig am elaborierten Sprechniveau der Mittelschicht orientiert, sodass eine gerechte, d.h. funktionale Berücksichtigung der Ausdrucksleistungen des restringierten Codes nicht erfolgt.

Zur Herstellung der Chancengleichheit für Unterschichtskinder sind daher Programme notwendig, die unter dem Begriff „Kompensatorische Erziehung im Vorschulalter“ subsumiert werden. Hinzu kommt die Forderung, dass die schulischen Leistungskriterien hinsichtlich des sprachlichen Ausdrucks modifiziert werden müssen. Dazu gehört auch die Toleranz gegenüber dem mundartlichen Ausdruck in der Grundschule und dem Gebrauch der Rechtschreibung.

Schichtspezifische frühkindliche Erziehungs- und Sozialisationsprozesse im Hinblick auf die (Lern-)Motivationen und Werthaltungen

Menschen mögen sich nach angeborenen Vitalitäts- und Energiekapazitäten unterscheiden, die Ausrichtung der menschlichen Kräfte und Ziele auf Gegenstände, Pläne und Vorhaben wird jedoch erlernt. Jede Art von Motivation ist demnach nicht eine ererbte, sondern eine erworbene Größe.

Die wichtigste und relativ überdauernde Motivation, die auf die Lernmotivation den größten Einfluss hat, ist die „Leistungsmotivation“. Das Fundament dieser Leistungsmotivation wird bereits relativ früh im Alter von 3-8 Jahren im Elternhaus erworben. Dabei ist es für das ganze spätere Leben des Kindes grundlegend, welche Wertschätzung die Eltern einer frühen und eigenständigen Bewährung ihrer Kinder entgegenbringen. Die Leistungsmotivation des Kindes soll sich am stärksten entwickeln, „wenn beide Eltern dem Kind gegenüber hohe Leistungserwartungen hegen, liebevolle Zuwendung nach Erfolg und neutrale Reaktionen nach Misserfolg“ zeigen (Heckhausen, 1966).

Die schulische Leistungs- und Lernmotivation ist auch im komplexeren Zusammenhang des schichtspezifischen Systems von Werthaltungen zu sehen. Während die bürgerliche Mittelstandsgesellschaft infolge ihrer traditionellen Aufstiegsorientierung und ihres sich an den geltenden Normen orientierenden Anpassungsverhaltens ein Verhaltensmuster zeigt, das den Anforderungen der Schule, die sich an ähnlichen Werten orientiert, sehr nahe kommt, ist dagegen das Wertesystem der unteren sozialen Schichten gänzlich anderer Art. Industriearbeiter, kleine Handwerker und Bauern erleben die höheren Schulen als „fremd, sehr kompliziert, außergewöhnlich, anspruchsvoll, streng, fordernd und hoch“. Da es zwischen ihrem und dem Wertesystem der Schule nur wenig Übereinstimmung gibt, finden sie sich darin wenig zurecht und meiden sie daher eher. Die Schulkultur entspricht weitgehend der Mittelstandskultur und wird daher als fremd wahrgenommen.

Da die Kinder infolge ihrer Sozialisation die Werthaltungen ihrer Familien übernehmen, sind sie in bezug auf die schulischen Leistungs- und Verhaltensstandards entweder positiv oder negativ „vorprogrammiert“. Mittelschichtseltern sind ihren Kindern gegenüber egalitärer, akzeptieren eher ihre Individualität, stellen an das Kind höhere Ansprüche und gebrauchen, wenn sie strafen, eher den Verstand. Die Unterschichtseltern dagegen achten mehr auf Ordnung und Gehorsam, akzeptieren weniger die Individualität des Kindes, sind eher impulsiv und auf körperliche Züchtigung gestellt, planen insgesamt weniger die Zukunft und beziehen sich mehr auf die Gegenwart.

Die frühkindlichen Erziehungs- und Sozialisationsprozesse im Hinblick auf die (Lern-) Motivationen und Werthaltungen gegenüber der Schule sind daher schichtspezifisch verschieden. Die Kindererziehung bzw. Sozialisation bei den bürgerlichen Mittelschichtskindern bringt eine Persönlichkeitsstruktur hervor, die eine schulische Leistungs- und Lernmotivation sowie ein System von Werthaltungen umfasst, die den Schulerfolg begünstigt. Kinder aus sozialen Unterschichten dagegen erfahren eine Erziehung und Sozialisation, welche eine Persönlichkeitsstruktur erzeugt, durch welche der Schulerfolg eher beeinträchtigt wird.

Die frühzeitige vorschulische Kompensationserziehung müsste daher neben der Spracherziehung die Förderung der schulischen Lernmotivation und der schulischen Werthaltungen beinhalten, wenn Chancengleichheit, unabhängig von der sozialen Herkunft, real angestrebt wird.

Familiengröße

Die Größe der Familie kann nach ausschließlich quantitativen Gesichtspunkten, nämlich nach der „Anzahl der Familienmitglieder“, als auch nach qualitativen Gesichtspunkten differenziert werden. Weiters kann zwischen vollständigen und unvollständigen Familien unterschieden werden.

Während bei „vollständigen Familien“ die beiden Ehepartner Vater und Mutter vorhanden sind, werden unter dem Sammelbegriff „unvollständige Familien“ alle Formen des familiären Lebens zusammengefasst, bei denen einer der beiden oder auch beide Elternteile durch Tod oder Scheidung fehlen oder infolge der „illegitimen“ Mutterschaft unvollständig sind.

Da einer Scheidung oft schwere Auseinandersetzungen in der Familie vorausgehen, in die auch die Kinder einbezogen werden, sind sehr häufig beträchtliche Leistungsabfälle in der Schule zu beobachten und auch spätere Schulerfolge beeinträchtigt. Der Verlust der Mutter wirkt sich dabei auf das Kind viel nachteiliger aus als der Verlust des Vaters.

Normalerweise wird der Schulerfolg mehr durch „innere Defekte“ in der Familie als durch ihre Unvollständigkeit (Eltern geschieden, getrennt, gestorben) beeinträchtigt. Die interne Beschaffenheit und Geordnetheit der Familie kann sich dann kompensatorisch, ja zuweilen überkompensatorisch auswirken.

Obwohl es interessant wäre, die „Vollständigkeit der Familie“ bzw. die „interne Be-

schaffenheit“ im Beziehungszusammenhang mit der sozialen Herkunftsschichte und dem Schulerfolg zu untersuchen, müssen wir uns hier einzig auf die Familiengröße nach quantitativen Gesichtspunkten (vor allem was die Anzahl der Kinder betrifft) beschränken. Hinzu kommt, dass der Begriff „vollständige Familie“ nicht allein auf eheliche familiäre Beziehungen beschränkt werden darf, da immer mehr Paare, Lebensgemeinschaften eingehen, ohne offiziell eine Ehe staatlich und/oder kirchlich sanktionieren zu lassen.

Der Vergleich zwischen Großstadtehen und Ehen in ländlichen Gemeinden zeigt, dass ländliche Familien kinderreicher sind und Großstadtehen häufig kinderlos bleiben. Die Ursache ist sicherlich komplex, aber kulturelle Einflüsse spielen dabei eine große Rolle. Ehen von Gastarbeiterfamilien haben auch in den Großstädten einen großen Kinderreichtum aufzuweisen, dabei sind die moslemischen Frauen bezogen auf die Anzahl der Kinder führend.

In der Vergangenheit hat sich die Geschwisterzahl besonders auf die Schulbildung der Mädchen ausgewirkt. Kinder mit mehreren Geschwistern hatten geringere Chancen, höhere Schulen zu besuchen und Mädchen mussten damit stärker rechnen, nach dem Abschluss der Pflichtschule keine weitere Ausbildung mehr zu erhalten. Diesen Effekt gibt es sicher noch, eine Besserung in den letzten Jahren gibt es durch die wohlfahrtsstaatliche Bildungspolitik in Österreich. Schülerfreifahrten, Gratiisschulbücher, Familienbeihilfen, Stipendien, freier Universitätszugang und weitere staatliche Förderungen haben eine größere soziale Chancengleichheit ermöglicht. Doch durch die heute zeitgeistig vorherrschende neoliberalistische Doktrin werden diese Errungenschaften des Wohlfahrtsstaates immer mehr in Frage gestellt und rückgängig gemacht, sodass es in Zukunft nicht eine größere, sondern eine kleinere Chancengleichheit geben wird.

Gelegentlich wird ein negativer Zusammenhang zwischen der Familiengröße und dem Intelligenzquotienten festgestellt, sodass erbgenetische Argumente für die geringere Chance eines höheren Schulbesuches für jene Kinder ins Treffen geführt werden, die aus überdurchschnittlich großen Familien stammen. So gilt die These, dass unintelligente Eltern häufig mehr Kinder haben als durchschnittlich intelligente bzw. überdurchschnittlich intelligente Eltern. Es gibt aber auch gegenteilige Untersuchungsergebnisse, sodass auf eine weitere Diskussion nicht weiter eingegangen werden soll.

Eine interessante Annahme ist, dass die Anzahl der Kinder bei der Entwicklung der Sprache eine Rolle spielen kann. Lernpsychologisch gesehen, muss die Vokalisationsfähigkeit kontinuierlich verstärkt, d. h. belohnt werden, um sich in der Sprache weiterentwickeln zu können. Die Vokalisationsfähigkeit scheint dabei im Zusammenhang mit der größeren Anzahl von Kindern zu stehen. Dabei soll der Grundsatz gelten, je weniger zu verstärkende Kinder umso besser für deren Vokalisationsfähigkeit. So soll eine große Kinderanzahl in Arbeiterfamilien den Schulerfolg mitbestimmen, hat aber nur wenig Einfluss auf den Schulerfolg von Kindern aus den Mittelschichten.

Vermutlich kann in der Mittelschichtsfamilie trotz größerer Mitgliederanzahl die soziale Interaktion besser – im Sinne von schulerfolgsbegünstigend – gestaltet werden, als es in der Unterschichtsfamilie der Fall ist.

Bildungsökologische Faktoren

Der bildungsökologische Ansatz ist ein der Sozialanthropologie nahestehender Forschungsansatz, in dem die sozialen Beziehungen, Prozesse und Strukturen von Bildungsinstitutionen und deren Umwelt in territorial umgrenzten Gebieten untersucht werden.

In den USA sind Schulen in Gebieten mit niedrigem Einkommen in fast allen Beurteilungsmerkmalen schlechter dotiert und ausgestattet als Schulen in Gebieten mit höheren Einkommen und Steueraufkommen. Die Konzentration der Afroamerikaner im Zentrum der „Baltimore Metropolitan Area“ führt beispielsweise dazu, dass die Schüler von Afroamerikanern von privaten und kirchlichen Schulen ausgeschlossen sind und auf öffentliche, vorwiegend schwarze Schulen beschränkt bleiben. Unabhängig von ihrer sozialen Herkunft sind dann die Leistungen in diesen Schulen sowohl im verbalen Bereich als auch mathematischen Bereich signifikant schlechter als in den übrigen Schulen.

Es können folgende bildungsökologische Grundhypothesen formuliert werden:

- Zwischen den jeweiligen Schulen und deren sozialer Umwelt gibt es sozioökonomische und strukturelle Entsprechungen, die sich z. B. in der materiellen und personellen Ausstattung der Schule und deren pädagogischen Güte (die nach den „Drop-out-Raten“ oder dem „Lebenserfolg“ der Absolventen gemessen werden kann) widerspiegelt.
- Der Schulbesuch richtet sich weitgehend nach dem Wohnsitz der Eltern, sodass die einzelnen Schulen von gleichartigen sozioökonomischen Schichtzugehörigen in Anspruch genommen werden.
- Die Chance von Unterschichtskindern, Schulen zu besuchen, die sich durch überdurchschnittliche materielle und personelle Ausstattung bzw. pädagogische Güte und daher auch Förderfähigkeit auszeichnen, ist geringer als bei den Mittelschichtskindern.
- Die geforderte Chancengleichheit ist daher allein aufgrund der regionalen Zugehörigkeit der verschiedenen sozialen Schichten (insbesondere in den Arbeiterbezirken der Großstädte oder ländlichen Randgebieten) erschwert zu verwirklichen.

Lehrer-Schüler-Beziehungen

Die Lehrer-Schüler-Beziehungen sind durch ein Interaktionsgeschehen charakterisiert, in dem die Werthaltungen (einschließlich Vorurteile) des Lehrers, der nicht nur die Schule, sondern die gesamte Mittelschichtskultur vertritt, mit Werthaltungen von Schülern und Eltern zusammentreffen. Während die Mittelschichtskinder und -eltern weitgehend übereinstimmende Werthaltungen haben, gibt es bei Unterschichtskindern und -eltern weitgehend unterschiedliche Werthaltungen und Vorurteile.

Somit gibt es zwischen dem Sozialklima der Höheren Schule und dem eigenen Sozialklima des Herkunftsmilieus schichtspezifische Übereinstimmungen, so bei der sozialen Mittelklasse, oder Unterschiede wie bei der Arbeiterklasse. In den europäischen Großstädten setzt sich die Arbeiterklasse zunehmend aus Gastarbeitern und Zuwanderern aus anderen Ländern zusammen. Zu den sozial bedingten Kulturunterschieden kommen ethnische, religiöse und kulturelle Unterschiede hinzu, welche die Diversität zwischen Lehrer und Schüler bzw. Elternhaus noch verschärfen.

In Wien gibt es eine zunehmende Dichotomisierung der Kulturen zwischen „Gymnasium“ (Mittelstandskultur) und Hauptschule (Unterschichtskultur und Gastarbeiterkultur). Hauptschulen verlieren durch den sozialen Aufstieg der Eltern einheimische Schüler, die in die Gymnasien abwandern, und werden vorwiegend von Kindern der Gastarbeiter und Zuwanderer besucht. Das allgemeine sprachliche Niveau kann daher nur schwer gehalten werden und die Eltern der verbleibenden Schüler in den Hauptschulen nehmen eine feindliche Haltung gegenüber den „Fremden“ ein und wehren sich gegen die „Überfremdung“. Ein geeigneter Humus für populistische Demagogen, die hier vortrefflich gedeihen können.

Die Angehörigen unterer sozialen Schichten entwickeln gegenüber der Kultur in den Höheren Schulen Ängste, verbalisiert wie folgt:

„Für das Gymnasium sollte man von daheim aus im richtigen Klima mit der richtigen Mentalität aufwachsen. Das ist nichts für unsereins.“

„Die Schüler haben dort bessere Kleider, mehr Taschengeld und bei den Schulausflügen zeigen sich oft Unterschiede, was sich wer leisten kann.“

„Dort muss man sich einem teureren Sport zuwenden, zum Beispiel Tennis oder womöglich Golf, was wir uns nicht leisten können.“

„Einschließlich unseres Kindes hatte es dort nur zwei Arbeiterkinder gegeben. Der Beruf der Eltern und der Wohnort ist natürlich den Mitschülern nicht verraten worden.“

„Wir sind einfache Leute und haben eine gewisse Scheu vor den Herren Doktoren.“

Die Schule wird offensichtlich als fremd und bedrohend erlebt. Und die aus der Mittel- oder Oberschicht stammenden (oder aus der Unterschicht aufgestiegenen), an der Mittelschichtkultur orientierten Lehrer und Lehrerinnen bringen dem Wert- und Kulturverhalten der Unterschichtskinder wenig oder kein Verständnis entgegen. Die sich daraus entwickelnden Konflikte werden in der Regel zuungunsten der sozial Schwächeren, d.h. der Unterschichtskinder, entschieden.

Die Folge ist, dass Schüler mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status in ihrer Leistungsfähigkeit allgemein unterschätzt, dagegen Schüler mit einem höheren sozioökonomischen Status im allgemeinen überschätzt werden.

Es gibt zahlreiche Befunde, dass Kinder mit niedrigerem sozioökonomischem Status in der Lehrerbeurteilung bezüglich ihrer Leistungen und Leistungsfähigkeiten benachteiligt werden. Als für die angestrebte Chancengleichheit verhängnisvoll erweist sich diese Tatsache bei der Notenvergabe in den Schulzeugnissen und den damit verbundenen Chancen für den Übertritt in höhere Schulen.

Die Lehrer wählen also zum guten Teil die falschen Schüler fürs Gymnasium aus. Fast die Hälfte aller Kinder, die sie für geeignet halten, dürften aller Wahrscheinlichkeit nach den derzeitigen Anforderungen des Gymnasiums nicht entsprechen und sie sehen etwa ebenso viele Kinder als nicht geeignet an, bei denen die Leistungen in beiden Tests (Schulleistung und die im Intelligenztest gemessene, etwas abstraktere kognitive Leistung) ein erfolgreiches Durchlaufen des Gymnasiums vermuten lassen.

Bei gleicher Leistungseinschätzung werden von den Volksschullehrern die Unterschichtskinder seltener als die Mittelschichtskinder für ein Gymnasium geeignet erachtet. Unabhängig davon kommen auch die Eltern der Schüler zum gleichen Ergebnis.

Bedenkt man das sozialpsychologisch gut belegte Phänomen „der sich selbst erfüllenden Prophezeiung“ („Pygmalion in der Schule“), so weiß man, dass die achtlose und geringschätzende Haltung der Lehrer gegenüber den Schülern aufgrund von sozialen, religiösen oder ethnischen Vorurteilen zwangsläufig zu Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten führt, welche die Leistungsfähigkeit der Schüler entscheidend negativ beeinflusst.

Lehrer, die sich gegenüber Schülern achtungsvoller, wertschätzender und einführender (emphatischer) zeigen, sind förderlicher für die Entwicklung der Schüler und deren Leistungsfähigkeit. Bei Untersuchungen in Deutschland wiesen aber nur ca. 15 – 25 % der Lehrer diese Haltungen und Verhaltensformen in hinreichendem Ausmaß auf. Empfohlen werden daher Trainingsseminare zur Förderung der sozioemotionalen Intelligenz und zur Empathiefähigkeit (Tausch, 1998). Wertvoll für die Entwicklung der Empathie gegenüber „Andersartigen“ ist auch die Teilnahme an personenzentrierten Gesprächsgruppen, die sich aus Angehörigen verschiedener sozialer, ethnischer und religiöser Herkunft zusammensetzen.

Lebensqualität

Die Stadt Wien hat das Institut für Empirische Sozialforschung (Ifes) betraut, eine Untersuchung über das „Leben in Wien“ mit einer 1-prozentigen Haushaltsstichprobe durchzuführen.

Dabei ist auch der Zusammenhang zwischen Schulbildung und Lebensqualität (beschrieben durch die Komponenten Einkommen, Arbeits- und Lebenszufriedenheit sowie Gesundheit) untersucht worden (Braumauer/Gehmacher, 1999).

Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass durch den kontinuierlichen Zuwachs von Absolventen Höherer Schulen in Wien (dzt. ca. 50 % Maturanten bei den Schulabgängern, gegenüber von ca. 10 % vor etwa 50 Jahren) der ökonomische Gewinn durch Bildung nicht mehr so groß ist, wie in der Vergangenheit. Die Studie zeigt aber auch auf, dass Bildung nicht bloß nach ökonomischen Rentabilitäts Gesichtspunkten bewertet werden darf. Bildung ist die Voraussetzung für höhere Lebensqualität, Arbeits- und Lebenszufriedenheit sowie bessere Gesundheit.

Die Quintessenz dieser Untersuchungen lässt sich wie folgt fassen:

1. Je mehr Bildung in einer Gesellschaft, umso stärker das Wohlstandswachstum
2. Je länger die persönliche Ausbildung, umso größer ist die Summe von Gesundheit, Lebensglück und Einkommen. (Wenn auch das Einkommen durch Bildung in den letzten Jahren etwas geringer geworden ist.) (Gehmacher, 2000).

Damit mehr Bildung (und damit mehr Lebensqualität, Zufriedenheit und Gesundheit) ohne soziale Diskriminierung verwirklicht werden kann, ist eine Gesellschaft notwendig, die krasse soziale Unterschiede nicht zulässt und Barrieren zwischen den sozialen Klassen abbaut. Diese Gesellschaften sind anderen, mit großen sozialen Unterschieden in jeder Hinsicht überlegen (Wilkinson, 2000). Diese Überlegenheit wird nicht allein mit sogenannten „weichen“ Parametern wie Humanität oder mehr Lebensqualität erfasst, sondern kann mit quantitativen Parametern wie Lebenserwartung und Gesundheit messbar gemacht werden.

Österreich ist Mitglied der Europäischen Union. Diese ist ursprünglich als Wirtschaftsgemeinschaft gegründet worden. Für die Zukunft muss gefordert werden, das nicht die Wirtschaft, sondern der Mensch in den Mittelpunkt rückt: damit seine Bildungschancen und Lebenschancen – unabhängig von seiner sozialen Herkunft – garantiert werden können.

Literatur

Braunauer, Gabriele/Gehmacher, Ernst (1999) Individueller Bildungsertrag in Wien, Studie des Österreichischen Instituts für Berufsbildungsforschung, Wien

Gehmacher, Ernst (2000), Lohnt sich höhere Bildung?, SWS-Rundschau (40.Jg.) Heft 4/2000, S. 397-406.

Mayer, Frederick (1995), Vorurteile bedrohen uns alle, Verlag der Apfel, Wien

Mayer, Frederick (2000), Erziehung für ein neues Leben, In: ZSG, Jg. 25, Heft 4, S. 3-10.

Schlick, Sigrun D. (2000), Unternehmerischer Erfolg?, In: Führungsstärke oder Charisma? Hg. von Zucha Rudolf O. / Schlick Sigrun D., Peter Lang, Frankfurt am Main

Seel, Helmut (1999), Prinzip Durchlässigkeit: Von Bildungseinbahnen und Bildungssackgasen, In: ZSG, Jg. 24, Heft 1, S. 10-36.

Tausch, Reinhard (1998), Achtung und Einfühlung: Kompaß für didaktische und erzieherische Handlungen von Lehrern/Erziehern, In: ZSG, Jg. 23, Heft 3, S. 22-35.

Wilkinson, Richard G (2001) Kranke Gesellschaften – Soziales Gleichgewicht und Gesundheit, Springer, Wien, New York,

Zucha, Rudolf O. (1980), Sozialpsychologie des Unterrichts, UTB 1005, Schönigh, 1980 (mit allen übrigen Quellen- und Literaturangaben)

Zucha, Rudolf O. (2000), Anpassung, Sozialdarwinismus und konservative Wende, akzente, Heft 2, S. 15-17.

Zucha, Rudolf O. (2001), Führungsstärke in der Praxis – Leadership, Organisation, Kultur, WUV- Universitätsverlag, Wien (2. Auflage)

7. Resolutionen des Vereins für Psychologie, Pädagogik und Psychotherapie

Berichtszeitraum 2002/03

Im abgelaufenen Berichtszeitraum wurde folgende Grundsatzdiskussion geführt: „Das gegenwärtige gesellschaftliche und wirtschaftliche Szenario ist sehr besorgniserregend. Stehen wir am Rande einer neuen Weltwirtschaftskrise wie in den 30-er Jahren mit unabsehbaren Folgen für die ganze Menschheit? Arbeitslosigkeit und materielle Verelendung nehmen weltweit zu und seelisch-geistige Verelendung und Entfremdung sind systemimmanent. Zweifellos haben Verteilungskämpfe (oft Kämpfe ums nackte Überleben) extrem zugenommen. Die sozialen Konflikte zwischen Arm und Reich werden auf den Ebenen von Individuen, Gruppen, Klassen, Nationen und Kulturen ausgetragen – politische, und religiöse Ideologien werden dafür instrumentalisiert. Welche Antworten finden für diese nationalen und internationalen Herausforderungen die sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien? Welche Antworten bieten die SPÖ und vor allem der BSA?“

Es kam im Berichtszeitraum zu sechs Grundsatzklärungen und Stellungnahmen:

1. Strategiepapier zur BSA-Klausur am 26. Februar 2000 über „Für sozialistischen Humanismus und gegen Entfremdung im Wohlstand“
2. Kommentar zu den Psychotherapie-Vertragsverhandlungen
3. „Die internationale Isolation der österreichischen Bundesregierung“ – Grundsatzbrief an die Mitglieder am 13. Juli 2000
4. Mitarbeit bei der BSA-Strategieklausur am 8. und 9. September 2000
5. „Anpassung, Sozialdarwinismus und die konservative Wende“ – Beitrag in den BSA-Akzenten am 11. August 2000
6. Konzeption der BSA Homepage „Fachgruppen“

Berichtszeitraum 1998/99

Im Berichtszeitraum kam es zu drei Stellungnahmen und Grundsatzklärungen:

1. Für ein klares sozialdemokratisches Parteiprogramm (BSA-Klausur, Resolution)
2. Forderung nach Sitz und Stimme im „Psychologen- und Psychotherapeutenbeirat“ des Gesundheitsministeriums (Antrag)
3. Kommentar zu den Psychotherapie-Vertragsverhandlungen (16.11.1999)

Berichtszeitraum 1986/87

Im Berichtszeitraum kam es zu einer Forderung hinsichtlich der „Gesellschaftlichen Stellung von Psychologen“:

„Im Vergleich zu anderen akademischen und freien Berufen ist die gesellschaftliche Stellung von Psychologen in Österreich weiterhin unbefriedigend. Umsatzsteuerlich sind die Psychologen weiterhin mit 20% belastet (ausgenommen Psychotherapie) gegenüber den 10%-Belastungen anderer freier Berufe, es gibt weiterhin keinen staatlichen Sozialversicherungsschutz, keinen Titel- und Berufsschutz. Es kann sich weiterhin jeder in Österreich als Psychologe bezeichnen und das Gewerbe „Psychologische Beratung“ beim Gewerbeamt, ohne jeglichen Befähigungsnachweis, anmelden. Die seinerzeitige Initiative durch den BSA-Bundestag am 15. Mai 1976 (einstimmiger Beschluss, die berufliche Tätigkeit des Psychologen möge gesetzlich geregelt werden) und das Engagement der seinerzeitigen Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. Hertha FIRNBERG ist bis heute erfolglos geblieben. Die Situation ist komplizierter geworden und zwischen dem Berufsverband Österreichischer Psychologen (B.Ö.P., Präsident Dr. E. HOFER), dem Dachverband psychotherapeutischer Vereinigungen (DpV, Präsident Dr. R. SCHINDLER), der Arge Psychologen im ÖGB (Vorsitzender Dr. H. BARTUSKA) und dem Gesundheitsminister im Bundeskanzleramt Dr. Franz LÖSCHNAK konnte bisher keine Einigung erzielt werden. Bedauerlicherweise ist (wie leider in vielen Fällen) der Verein für Psychologie und Pädagogik bisher zu keiner Verhandlung eingeladen worden. Zumindest eine Information über den Fortgang der Verhandlungen sollte den BSA-Psychologen zugänglich gemacht werden.

Die Mitglieder unseres Vereins fordern daher, daß der BSA mehr als bisher die Interessen ihrer einzelnen Gruppierungen auch gegenüber der SPÖ vertreten sollte und seitens der Partei eine partnerschaftlichere Einstellung gegenüber den BSA-Fachgruppen Platz greifen sollte.“

Generalversammlung am 14.12.1985

1. Im Zuge der Versammlung stellte Dir. Gramelhofer seitens der Kontrolle den Antrag, den Vorstand zu entlasten. Der Antrag wird einstimmig angenommen.
2. Untere dem Tagesordnungspunkt „Allfälliges“ beschließt die Generalversammlung mit einer Stimmenthaltung eine Resolution über die Forderung nach einer gemeinsamen Ausbildung für Erzieher und Sozialarbeiter. Die Resolution entspricht im Wortlaut dem Antrag, der für den Bundestag vorgesehen war, aber dort aus vorhergegangenen organisatorischen Fehlern nicht eingebracht werden konnte.

Berichtszeitraum 1980/81

Unter dem Punkt „Fachpolitische Tätigkeit“ wurde folgender Text verfasst:

„Die diskontinuierliche (krisenhafte?) Entwicklung der Gesellschaft und Wirtschaft

in den letzten Jahren hat ihren Einfluß auf das Bewußtsein der Menschen ausgeübt. Die Gefährdung des Weltfriedens und die gegenwärtige ökonomische und ökologische Krise haben die menschliche Unsicherheit und das Gefühl einer elementaren existentiellen Bedrohung noch gesteigert. Konflikte können aber nicht mehr auf konventionelle Weise ausgetragen werden: in der Zukunft gibt es nämlich nicht mehr Sieger und Verlierer, sondern nur mehr Verlierer. Die einzige Alternative ist daher Verständigung, im Globalen ebenso wie im Kleinen.

Die fachpolitische Tätigkeit des „Vereins für Psychologie und Pädagogik“ ist ohne diesen Hintergrund nicht zu verstehen. Die Diskussion zwischen den Mitgliedern und mit Außenstehenden bewegt sich zwischen den beiden bipolaren Polen:

- Wirtschaftswachstum versus alternative Ökonomie „der Grünen“
- Befürworter der Atomkraft versus Nichtbefürworter
- Erhaltung des „Erreichten“ versus „soziale Experimente“
- Koordination versus Autonomie
- Psychologengesetz versus gesetzliche Regellosigkeit der psychologischen Berufsausübung
- Fortsetzung des traditionellen Ansatzes in der wissenschaftlichen Psychologie versus Paradigmawechsel
- Führung im Unterricht bzw. in der Erziehung versus Wachsenlassen im Unterricht bzw. in der Erziehung

Alle sind sich aber einig: „Demokratie ohne Diskussion ist undenkbar“. Der Dialog im Hinblick auf eine gemeinsame Bewußtseinsbildung wird daher fortgesetzt.“

Berichtszeitraum 1980/81

Unter dem Punkt „Fachpolitische Tätigkeit“ wurde folgender Text verfasst:

„Die fachpolitische Tätigkeit des Vereines für Psychologie und Pädadodik war geprägt von einigen grundsätzlichen Überlegungen:

In einer Zeit, wo Neurosen, soziale Spannungen und die Armut der Entwicklungsländer eher zunimmt, wo auch die Diskrepanz des Fortschritts in der Technik und in den sozialen Institutionen immer größer wird, muß die Aufgabe der Psychologie und Pädagogik neu definiert werden. Ohne soziale Verantwortung, persönliches Engagement und interdisziplinärem Vorgehen kann diese Aufgabe nicht mehr erfüllt werden.

Der Methode des Dialogs und der Begegnung in verschiedenen Ausprägungsformen der Gruppenarbeit gehört die Zukunft. Die Gruppe bildet eine Gemeinschaft der Lernenden und ist Fundament für einen neuen, kreativen und dynamischen Lebensstil.

Die fachpolitische und publizistische Arbeit in der Fachgruppe richtete sich daher schwerpunktmäßig auf folgende Institutionen:

- Erziehungs- und Bildungswesen
- Wirtschaft
- Gesundheitswesen“

Überreichung der Ehrennadel an Prof. Philipp Maurer



v.l.n.r.: Rudolf O. Zucha, Philipp Maurer, Jürgen Pfeffer (Generalsekretär des BSA)

8. Gründung des ASG (Arbeitskreis für Sozialpsychologie und Gruppendynamik)

Der Arbeitskreis für Sozialpsychologie und Gruppendynamik (ASG) ist am 17. September 1974 in Wien gegründet worden. Das Proponentenkomitee (später Aktionskomitee) setzte sich aus Dr. Georg Fischhof, Dr.in Ursula Lux, Dr. Herwig Stage und Dr. Rudolf O. Zucha zusammen. Die Funktion des Vorstandsvorsitzenden hatte die ersten Jahre Rudolf O. Zucha inne, er ist dann von Herwig Stage abgelöst worden. Spätere Vorsitzende waren Mag. Walter Czuvala und LAbg. Heinz Vettermann. Die Mitgliedschaft setzte sich aus qualifizierten Trainern, Traineranwärtern und sonstigen Mitgliedern zusammen.

Die ersten Jahre werden als Prozess der Selbstfindung bezeichnet. In dieser Zeit stand die Abgrenzung vor allem vom ÖGGG und ÖAGG statt. Zumal einige Mitarbeiter des ASG auch Doppelmitgliedschaften innehatten und vom ÖGG, welche einen Alleinvertretungsanspruch für Trainer beanspruchte, ausgeschlossen worden sind, wird diese Zeit als konflikthaft in Erinnerung behalten. Eine wesentliche Rolle der Stabilisierung spielte dabei die ASG-Dokumentation, in der die damaligen theoretischen Diskussionen wiedergeben sind, und aus denen sich später die „Zeitschrift für Sozialpsychologie und Gruppendynamik“ entwickelte.

Das Programm des ASG bestand vor allem aus der Qualifizierung von Trainerinnen und Trainern vor allem auf folgenden Sparten:

- Unstrukturiertes Sensitivity-Training
- Rhetorische Kommunikation
- Kreativität
- Kooperation-Teamtraining
- Themenzentrierte Interaktion ((TZI)
- Gestalttherapie / gestalttheoretisch begründete Therapie

Zu diesem Zwecke bildete sich eine Ausbildungskommission, wurden entsprechende Ausbildungscurricula entwickelt und einschlägige Seminare durchgeführt bzw. angeboten.

Die Dauer für die Erlangung einer ASG-Trainerqualifikation betrug in günstigen Fällen etwa 3 Jahre. Benötigt wurden sieben positive Gutachten für die Aufnahme in die offizielle ASG-Trainerliste.

Der Mitgliederstand des ASG betrug nach 10 Jahren etwa 180 Personen.

(Aus: ZSG, 9. Jg., 3, S.18-21)

9. Bühler-Symposien – gemeinsam mit der ZSG

Die Fortsetzung der Tradition fortschrittlicher Psychologen, Pädagogen und Psychotherapeuten aus der 1. Republik ist vor allem im Rahmen der Bühler-Symposien gepflegt worden. Seit dem Gedenkjahr 1988, dass an die Besetzung Österreichs durch deutsche Truppen und der Eingliederung in das „Dritte Reich“ gemahnte, hat es sieben „Bühler-Symposien“ gegeben. Sechs davon in Wien, eines in Berlin und ein Planungsmeeting in Prag.

„Zu den wissenschaftlichen und kulturellen Glanzleistungen der 1. Österreichischen Republik gehören sicher jene auf dem Gebiete der Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse.

Mit dieser Zeit sind die Namen von Karl und Charlotte Bühler verbunden, deren Arbeiten internationale Bedeutung erlangt haben. In der Aufbruchstimmung nach dem 1. Weltkrieg war es die Reformpädagogik, eng mit dem Namen Otto Glöckel verbunden, welche schulische Innovationen einleitete und damit auch die Voraussetzungen für die Arbeiten von Karl und Charlotte Bühler schaffte.

Die Gründung des Wiener Psychologischen Instituts der Universität Wien unter der Leitung von Karl Bühler war erst möglich als sich die Stadt Wien bereit erklärte, räumliche und finanzielle Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Karl Bühler verpflichtete sich dafür als Gegenleistung, wöchentlich vierstündige Lehrveranstaltungen für die Wiener Volksschullehrer abzuhalten. Seitens seiner konservativen Kollegen an der Wiener Universität ist diese Mitarbeit für die Schulverwaltung keinesfalls goutiert worden. Sie haben ihm vorgeworfen, er sei der Sozialdemokratie viel zu entgegen gekommen. Tatsächlich hat er gemeinsam mit Sigmund Freud, Alfred Adler, Robert Musil und anderen Wissenschaftlern, Künstlern und Schriftstellern 1927 einen Aufruf in der sozialdemokratischen Arbeiterzeitung unterschrieben, die vor dem drohenden Autoritarismus und Faschismus warnte.

Bedeutende Schüler und Mitarbeiter von Karl und Charlotte Bühler haben sich politisch engagiert, hervorzuheben sind Paul Lazarsfeld und Marie Jahoda, die Gründer der österreichischen Wirtschafts- und Sozialpsychologie, die dann in der Zeit des Austrofaschismus Österreich verlassen haben bzw. verlassen mußten.

Auch Karl und Charlotte Bühler haben Österreich verlassen müssen (1938). Ihre Emigration in den USA war besonders für den älteren von beiden Karl Bühler mit großen Anpassungsschwierigkeiten verbunden. Dagegen konnte Charlotte Bühler auch in den USA ihren Ruf ausbauen und gilt heute als die Mitbegründerin der humanistischen Psychologie, welche zunächst auf der Psychoanalyse aufbaute, später aber neben dieser und der akademischen Psychologie (nach eigener Definition) die 3. Richtung in der Psychologie eingeschlagen hat und auch zwischen beiden anderen Richtungen zu vermitteln versuchte.

Leider sind Karl und Charlotte nicht mehr nach Österreich zurückgeholt worden und in der Fremde gestorben. Dieses Schicksal hatten auch die bedeutenden Forscher Paul Lazarsfeld und Marie Jahoda zu erleiden, obwohl sie ihr ganzes Leben innerlich mit Österreich verbunden geblieben sind. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß das Bühler-Symposium der Erinnerung und der Würdigung der beiden emigrierten Wissenschaftler dient. Besonderen Dank gilt hier der Zeitschrift für Sozialpsychologie und Gruppendynamik, die diese Aufgabe seit mehreren Jahren wahrnimmt.“
(Grußwort des Abg. z. NR Dr. Caspar Einem, Bundesminister für Wissenschaft und Verkehr a. D., Präsident des BSA)

Die einzelnen Vorträge namhafter Wissenschaftler/innen aus dem In- und Ausland bei den Bühler-Symposien (Achim Eschbach, Erwin Ringel, Helmut Friedrichsmeier, Paul Innerhofer, Wilhelm Kempf, Frederick Mayer, Gertrude Mikl-Horke, Charlotte Schenk-Danzinger, Horst Seidler u.a.) sind in der „Zeitschrift für Sozialpsychologie und Gruppendynamik“ publiziert worden.

Internationales Bühler Symposium in Prag 2006



v.l.n.r.: Dr. Susanna SKLENAR (Wien), Dr. John BUECHELER (USA), Prof. Rudolf O. ZUCHA (Wien), Mag. Cornelia BEJACH-KOWALSKI (Berlin/Wien/Budapest), Dr. Helmut ALBRECHT (Berlin), Prof. Sepp PORTA (Graz), Prof. Dana ZADRAZILOVA (Prag), Dr. Alois GLASER (Wien)

10. Vorstandsmitglieder seit der Gründung (Gesamtverein und Sektionen)

Acs Walter, Acs Gertrude, Adler Eva, Alb Renate, Albrecht Helmut, Anadel Peter, Bachmayer Gertrude, Battistich Peter, Bauer Johann, Beer Franz, Bejach-Kowalski Cornelia, Berky Günther, Braune Walter, Chitil Wolfgang, Csuvala Walter, Czagan Fiedrich, Deibl Maria, Eder Beatrix, Ehalt Hubert Christian, Ernst Karl, Fischhof Georg, Fritsch Monica A. , Gehmacher Ernst, Glaser Aois, Graf Karl, Gramelhofer Johann, Grestenberger Josef, Hager Wolfgang, Hartl Fritz, Hauenschild Erwin, Heintz Rudolf, Hirsch Anneliese, Hodina Ignaz, Hofmann Norbert, Hollos Josef, Hutterer-Krisch Renate, Ingrisich Bernard, Jochum Manfred, Karasek Josef, Karger Irene, Knittler-Lux Ursula, Knoll Herbert, Koubek Peter, Kraft Johann, Krenek Hans, Krenn Heinz Roland, Kucharz Klaus, Kusta Sven, Kutalek Norbert, Laznicka Erich, Lessing Friederike, Löbel Karl, Lovecek Josef, Lovecek Grete, Mader Karl, Mann Werner, Mansfeld Martin, Mauder Johann, Maurer Philipp, Muchl Robert, Müller Hildegard, Neudörfer-Redlich Carola, Neuwirth Wolfgang, Oberhofer Rudolf, Parfuss Anton, Pecko Gregor, Pedersen Editha, Perner Rotraud, Pfenneberger Leopold, Plakowitz Alfred, Pratschke Gottfried, Priwitzer Josef, Roden Othmar, Roj Walter, Schneider Ilse, Schoebel Christa, Schönberg Helmut, Schubert Leonhard, Schubert Friedrich, Schuberth jun., Friedrich Paul, Schultes Hans, Schweinzer Josef, Seboth Helmut, Seidler Horst, Simanek Alois, Simon Maria, Slaby Wilhelm, Spindler Paul, Spindler Valerie, Stage Herwig, Stark Norbert, Steindl Norbert, Stiegnitz Peter, Strauch Günther, Sucek Herbert, Szanya Anton, Tuider Ferdinand, van Trotsenburg Edmund A., Vejchoda Walter, Vettermann Heinz Roland, Volkmann Gottfried, Wacke Josef, Wehle Eva, Wehle Peter, Wehrl-Novotny Brigitta, Weidinger Otto, Werbik Hans, Werner Ulrich, Wetter Gerlinde, Wilfert Otto, Worliczek Ernst, Zucha Rudolf O.

11. Die Festveranstaltung am 18. Dezember 2009 in Wien (BSA Wien)

Presstext von Alessandro Barberi

Anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens des Vereins für Psychologie, Pädagogik und Psychotherapie (PPP) im BSA fand am Freitag, dem 18. Dezember 2009, im Generalsekretariat des BSA eine gut besuchte Festveranstaltung statt. Der Vorsitzende des PPP, Prof. Rudolf Zucha, verwies dabei einleitend auf die vielfältigen Tätigkeiten des Vereins und gab einen Überblick über dessen Geschichte. Nach einer Grußadresse des gf. Präsidenten des BSA, Dr. Wolf Frühauf, stand ein Vortrag von Prof. Walter Göhring auf dem Programm. Er beschrieb unter dem Titel „Zieht mit uns die neue Zeit?“ die wichtige Rolle des Vereins in der österreichischen Nachkriegszeit. Dem folgte eine Mitgliederehrung und ein Zeitzeugengespräch mit dem ehemaligen Obmann der Sektion Psychologen, Prof. Dr. Bernd Ingrisch. Der Abend fand dann seinen Ausklang mit einem Seminaretz von Dr. Alois Glaser, das eine Mischung aus Seminar und Kabarett darstellt und den konstruktiven Charakter von Realität humorvoll vor Augen führte.

Im Verlauf der Veranstaltung wurde auch hervorgehoben, dass der Verein maßgeblich an der Vorbereitung und Beschlussfassung wichtiger Gesetze, wie dem Psychologengesetz und dem Psychotherapeutengesetz, beteiligt war und so entscheidend ein Berufsbild mitgeprägt hat. In Weiterführung der fortschrittlichen Tradition großer Psychologen und Psychotherapeuten aus der Zwischenkriegszeit (Alfred Adler, Karl und Charlotte Bühler, Sigmund Freud, Marie Jahoda, Wilhelm Reich u.a.) wird sich der Verein für Psychologie, Pädagogik und Psychotherapie auch weiterhin für die Verbesserung der psychologischen und psychotherapeutischen Situation in Österreich einsetzen. Gerade im Zeitalter des Niedergangs des Neoliberalismus wird der Verein auch in Zukunft versuchen, eine wissenschaftliche Orientierung zu bieten, in welcher die demokratische Diskussion als Wegfindung praktiziert wird.



Vor dem Beginn der Festveranstaltung

IMPRESSUM: Eigentümer: Psychologische Gesellschaft für Persönlichkeits- und Organisationsentwicklung, A-1120 Wien, Fraungruberg, 4/5/13, Herausgeber: Prof. Dr. phil. Dr. h. c Rudolf O. ZUCHA, A-1120 Wien, Fraungrubergasse 4/5/13, Tel.0699/19140514; e-mail: rudolf.zucha@blackbox.at
Chefredaktion: Prof. Dr. phil. Dr. h.c. Rudolf O. ZUCHA, Redaktion: Mag. Cornelia BEJACH-KOWALSKI, Msgr. DDr. Werner REISS, Prof. Dr. Dr. h. c. Rudolf O. ZUCHA, Lektorat: Mag. Alessandro BARBERI. Mitglieder des Redaktionsbeirates: Prof. Dr. Igor CARUSO (gest. 1981, Salzburg), Prof. Dr. Achim ESCHBACH (Essen, D und Nijmegen, NL), Prof. Dr. Michael HOFMANN (Wien), Prof. Dr. Wilhelm KEMPF (Konstanz, D), Prof. Dr. Erich KIRCHLER (Wien), Prof. Dr. Robert KRAMER (Washington, DC), Prof. Dr. David J. KRUS, PhD. (Phoenix, Arizona, USA), Prof. Dr. Frederick MAYER (gest. 2006, Wien), Prof. Dr. Gertraude MIKL-HORKE (Wien), Prof. Elias H. PORTER, PhD. (gest. 1987, Pacific Palisades, California, USA), Prof. Ing. Lenka PRAZSKA, CSc. (Praha, CR), Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. Josef RATTNER (Berlin, D), Prof. Dr. Dr. Rudolf Martin RIZMAN (Ljubljana, SLO), Prof. Dr. Helmut SEEL (Graz), Prof. Dr. Walter SCHÖLER (gest. 1994, Klagenfurt), Prof. Dr. Reinhard TAUSCH (Hamburg, D), Prof. Dr. Eberhard ULICH (Zürich, CH), Prof. Dr. Wolfgang WEBER (Innsbruck, A), Prof. Ing. Dana ZADRAZILOVA (Praha, CZ), Ehrenmitglied: Prof. Dr. Dr. h. c . mult. Marie JAHODA. (gest. 2000, Sussex, UK).
Grundlegende Richtung: Im Dienste der freien Persönlichkeits- und Organisationsentwicklung mit sozialer Verantwortung. Bankverbindung: Österr. Postsparkasse, KNr.7228.861, BLZ 60.000, BIC. OPSKATWW, IBAN.AT82600000007228861. Druck: FIBOX, s.r.o., Janouskova 20, Trebic, CZ, Preis: Einzelpreis 9,00, Ausland 12,50 (exkl. Zustellung) Abonnement 34,90, Ausland 39,90 (inkl. Zustellung). Abonniert werden kann nur ein ganzer Band (= 4 Hefte). Das Abonnement verlängert sich jeweils, falls es nicht spätestens vor Eintreffen der letzten Lieferung des berechneten Bandes abbestellt wird. Alle Rechte, auch der Übersetzung, sind vorbehalten. Manuskripte für die Zeitschrift für Sozialpsychologie und Gruppendynamik sind zweifach und auf Disketten (Mikrosoft Word) an den Herausgeber einzusenden. Gefördert vom Kulturamt der Stadt Wien - Wissenschaft- und Forschung.
P.b.b. Erscheinungsort Wien, Zl. Nr. 01Z023866 K, 35. Jahrgang, Sonderheft (Festschrift)